1959-2
Bibl. Mont

<36634803350017

<36634803350017

Bayer. Staatsbibliothek

Die

Stauffer von Ehrenfels,

theils Geschichte theils Roman

von

M. v. Freyberg.

Zweiter Band.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

München, 1827.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. T. F. Sauer.)

Notiz an den Buchbinder: Das Ende des ersten Bandes ist dem Titelbogen des zweiten Bandes angedruckt.

„Nun ist die Jugend Englands ganz in Gluth
Und seid'ne Buhlschaft liegt im Kleiderschrank
Die Waffenschmiede jetzt gedeihe — der Ehre
Gedanke herrscht allein in aller Brust
Sie geben um das Pferd die Weide feil
Denn jetzo sitzt Erwartung in der Luft
Und birgt ein Schwert, vom Griff bis an die Spitze
Mit Kaiserkronen — Herrn= und Grafenkronen
Heinrich und seinen Treuen zugesagt.
O England! Vorbild deiner innern Größe
Gleich einem kleinen Leib, mit mächtigem Herzen,
Was könntest du nicht thun — was Ehre will
Wär' jedes deiner Kinder gut und ächt!"

(Schakspeare Heinrich. V.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zweites Buch.

Der

Landshuter Erbfolgekrieg.

Erstes Kapitel.

„O thöricht Volk! Ihr wißt nicht was ihr schwört.
„Seht! wie ich diese Feder von mir blase,
„Und wie die Luft zu mir zurück sie bläst, —
„Die, wenn ich blase, meinem Hauch gehorcht,
„Und einem andern nachgiebt, wenn er bläst —
„So leichten Sinns seyd ihr geringen Leute.

(S. Heinrich VI.)

Kaum war Herzog Georg's Leiche zur Stadt ausgeführt, als schon die Genossen der Ingolstädter Zünfte sich in dumpfer Gährung zu bewegen begannen. Die Ungewißheit der Zukunft, der Haß gegen die fremden Söldner, die mit dem Schwarzburg und Hutten eingezogen waren; die Nachrichten aus der Pfalz, das Mandat des Kaisers, hatten alle Gemüther aufs höchste gespannt. Eine Menge jener

kleinlichen Leidenschaften, welche der Ausbruch großer Ereignisse zur Reife und ins Spiel bringt, machten sich nun geltend, und gab Menschen, die in Zeiten geregelter Gewalt in verdienter Dunkelheit geblieben wären, einen gewissen Grad von Wichtigkeit. Die allergemeinsten aus den Zunftführern wußten sich nun durch handgreifliche Vorspiegelungen von dem, was zunächst zu gewinnen und zu verlieren wäre, ein Publikum zu machen, und eine Art von roher unbestimmter Begeisterung auf die Kameraden, die nun bei der Bierkanne ihre Reden mit der gewohnten Neuigkeitsbegierde verschlangen, überzutragen.

Aber bei weitem das größte Publikum hatte Ulrich Frech, der Vorsteher der Weinschenken, dessen Redesucht in gleichem Maße zunahm, als sich seine Herberge mit Gästen anfüllte, deren Beutel einer ausgiebigen Zeche gewachsen war.

Er war in demagogischen Kunstgriffen geübt, und glaubte eben nicht zu viel auf die Leichtgläubigkeit der meisten seiner Zuhörer zu sündigen, wenn er es versuchte, die Ueberzeugung in ihnen rege zu machen, daß das ganze Schicksal des Vaterlandes, ja des gesammten teutschen Reiches, jetzt in den Händen der Ingolstädter Zünfte liege.

„Unsere Stadt, sagte er zuletzt, dieser kleine Punkt auf Gottes weiter Erde, ist also, — wer

könnte das läugnen! — durch unsers Fürsten verwaisten Todesfall, der wichtigste Ort der ganzen Christenheit geworden; und die Augen aller Potentaten sind auf das, was nun hier geschehen wird, gespannt. Die Kriegsheere vieler Fürsten bewegen sich schon auf uns zu, und hier an der Donau muß die künftige Gestalt des heiligen römischen Reichs zur Entscheidung kommen."

„Nun sind wir aber jetzt recht eigentlich ohne Oberhaupt, da wir noch keinem neuen Fürsten geschworen; und also sind wir selbst die Herren des wichtigsten Platzes der Welt, und es kömmt nur darauf an, daß wir uns einen Muth fassen, die Herren zu spielen, indem wir unsern Werth recht tüchtig in Anschlag bringen. Auf denn! und laßt uns diesen Augenblick nicht unbenützt versäumen. In solchen Momenten muß sich der Einzelne in seiner ganzen Tüchtigkeit für das Beste des Ganzen geltend machen. Laßt uns morgen mit dem Frühessen vor Rath und Bürgermeister treten, und Erklärung über alles fodern, was man itzt thun will, denn das kann von nun an nicht mehr statt finden, daß in so hochwichtiger Zeit auch das Geringste mehr, ohne unser Wissen und Willen geschehe."

Allgemeiner Beifall scholl dem Redner aus allen

Winkeln der Zechstube zu, als ein betagter Trinker in halbsoldatischer Kleidung das Wort ergriff:

„Ei, sagte er, wie ihr doch Alle auf einmal so witzig und gelehrt geworden seyd! Schade, daß nicht gleich ein Paar Dutzend Fürstenhüte zur Hand sind, um so erleuchtete Köpfe, als hier versammelt sind, zu zieren. Wo wollt ihr denn hinaus damit — mit eurer halbverdauten Regierungssucht; habt ihr Herzog Albrechts Briefe, — habt ihr des Kaisers Mandat schon vergessen, und wie viele sind denn unter euch, die Stich halten, wenns Feuer gibt? Seyd ihr doch immer, wie aufs Maul geschlagen, wenn ein Rathschluß verlesen wird, und kaum, daß einer so vor sich hinbrummt, wenns ihm gleich mit Zahlen und Dienen so nah an die Haut geht, daß er kaum mehr zur Kanne riechen darf. Wie viel sind denn unter euch, die sich nicht verkriechen, wenn der Schwarzburg oder der Hutten durch die Straße reitet, oder wenn wieder ein Paar fränkische Reiter eingelassen werden. Und nun wollt ihr euch dick thun, und die Herren der Provinz spielen, da nicht zehn unter euch sind, die ihr eigen Haus zu regieren wissen. Geht nur immer lieber hübsch zu Bette, wenn ich euch gut rathen darf; ich wette meine heutige Zeche, daß euch bis morgen der Schwindel verraucht ist."

Die Rede des verschmitzten Abenteurers erreichte ihren vollen Zweck. Eine Anwandlung von Ehrgefühl brachte vornehmlich alle jene, die am tapfersten gezecht, in Wuth.

„Nieder! nieder mit dem Schandgesellen, riefen verworrene Stimmen, der Meister Frech soll leben, der weiß, was noth thut —" und indem sich im Tumulte alles zusammendrängte, sprang Hans der Schneider auf den Tisch, und rief:

„Warum bis morgen warten? Warum nicht gleich heute noch hinüber auf das Rathhaus, wo eine Anzahl Herren, wie sie sich nennen, in diesen Läufen bis Mitternacht zusammen bleibt. Wann trifft sichs wohl, daß wir wieder so tapfer zusammen sind, und ist da auch wohl viel Zeit zu verlieren? Wer weiß, wie viel fremde Söldner die Nacht wieder eintreffen, und wenn die sich einmal warm fühlen drüben in der neuen Feste, so können wir nur hübsch Amen sagen zu Allem, was man uns vordiktirt. Mein Rath ist: Auf und hinüber, und Gemeinde gehalten, und Alles rund herausgesagt, was uns engt und drängt, und neue Artikel begehrt, und neue Freiheiten."

„Und keine fremden Gäste!" riefen viele Stimmen, und die Hand auf die Vorräthe gelegt, und Waffen vorgegeben!"

„Nun wenn ihrs denn so haben wollt, — sagte nun Meister Frech, indem er nach seinem Hute griff, ich bin dabei, sendet ein Paar zu den nächsten Zunftstuben, daß wir zahlreicher auftreten mögen."

Der Haufe drängte sich nun zu der Weinschenke hinaus, und schlug den Weg nach dem Rathhaus ein. Und wie er lärmend durch die Straßen an den Zechstuben vorüber zog, wuchs er, wie ein Strom, den nebeneinfließende Gewässer anschwellen machen.

Als die tobende Masse das Rathhaus erreicht hatte, drangen die Sprecher ungemeldet in den Saal, wo sie Wilpolt Schwab, den Bürgermeister, Herrn Veit Beringer, Hans Weigel, Georg Kaiser und Andräas Zayner den Stadtschreiber fanden, eben beschäftigt, das Anbringen zweier Deputirten der hohen Schule zu vernehmen.

Es war nämlich durch die Hauptleute der Burg an Rector und Rath der Universität das Ansinnen geschehen, sich trefflich und tapfer zu halten, in so ungewisser Zeit. Das Corpus der Studiosen ließ sich die Mahnung bestens gefallen, und schnelle ward das, mit Mauern, Thoren und Gittern auf das stärkste gerüstete Collegium zu einer wahren Festung umgeschaffen; doch fehlte es an Spießen und Harnischen, und daher war Herr Hieronym Croaria und

Wolfgang Beyßer an den Rath gesendet worden, sich Vorrath aus dem Rüsthause zu erbitten. Die Anwesenheit dieser Botschaft kam nun dem Bürgermeister und den Seinen auf das trefflichste zu statten. Denn zu groß war die Erbitterung der Volksführer gegen die Herren auf der Rathsstube, um ruhig und vernehmlich zu unterhandeln, und es bedurfte der Zwischenkunft eines Dritten, um sich nur leidlich zu verstehen.

Herrn Hyeronym Croario aber, dem in öffentlichen Scenen geübten beredsamen Manne, schien diese Gelegenheit sich Lorbern zu sammeln, nicht unerwünscht; er trat wie ein wahrer Athlete in den Kampfplatz, und setzte alle Künste der Logik und Dialektik in das Spiel. Sein überlegener Geist, seine imposante Gestalt, sein entschlossenes Benehmen verschaffte ihm bald Platz und Gehör, und nachdem er die Demagogen zuerst verplüfft und zum Schweigen gebracht, gelang es ihm allmälig sich Beifall und Zustimmung zu verschaffen. Und da er wußte, wie viel bei solchen Auftritten darauf ankomme, Zeit zu gewinnen, so dehnte er seine Rede so lange hinaus, bis er gewiß war, daß die Hitze der Menge verraucht sey.

Wirklich hatte sich in der Zwischenzeit die Mehrzahl des Volkes verlaufen, und nun war es ein

Leichtes, die Zunftführer mit dem Versprechen zufrieden zu stellen, daß man noch heute Veiten Beringer zu Herrn Bernhardin von Stauff (denn auf diesen setzte die Gemeinde das meiste Vertrauen,) senden wolle, um von den Hauptleuten eine genügende Erklärung zu erwirken.

Herr Bernhardin hatte so eben den Boten entlassen, welcher ihm ein Schreiben seines Bruders Hyeronym überbrachte. Dieser mochte mit seinem durchschauenden Geiste ermessen haben, daß zuletzt Albrecht, denn doch aus der sturmbewegten Zeit die jetzt das Land bedrängte, siegreich hervortreten würde, und daß sich ihm, wenn er nicht versäumte, sich mit dem ganzen Umfang seiner Fähigkeiten geltend zu machen, eine glänzende Aussicht eröffne, Reichthum, Ansehen und Gewalt zu erringen.

Er schien also beschlossen zu haben, sich der Mitwirkung des Bruders zu seinen ehrgeizigen Plänen, zu versichern.

Daher schilderte er demselben in dem bemerkten Briefe die Lage der sämtlichen Verhältnisse und die Hoffnungen, welche daran zu knüpfen wären, mit den lebendigsten Farben, und drang mit brüderlicher Zuthätigkeit in Bernhardin, sich allmälig von Pfalzgrafen Ruprechts Parthey los zu machen; sich wo möglich der Stadt Ingolstadt zu versichern, und eine

Stellung anzunehmen, auf welcher er Albrecht gegen über, seine Person um den höchsten Preis losschlagen könne. Bernhardin hatte seines Orts den Rathschlägen seines Bruders bereits selbst durch ähnliche Gedanken vorgegriffen. Er fühlte sich unbehaglich neben den Genossen seiner Hauptmannschaft, und seine Stellung zu den Ingolstädtern stellte sich seinem Geiste in ihrer ganzen Hinfälligkeit dar. Er hatte zu dem Pfalzgrafen kein Herz, und da sein Haus nun einmal an Albrechts Sache gebunden war, so schien es ihm waglich, sich für seinen Theil zu isoliren.

Sein wichtigster Nebenmann im Amte war Ulrich der Alberstorfer, Rentmeister des Oberlandes. Dieser war seit lange im Besitze der wichtigsten Geschäfte, und war durch Charakter, Talente und Kenntnisse, ein zu fürchtender Gegner. Doch hatte er es schon durch barsche Erklärungen mit den Bürgern zur Hälfte verdorben, und es war wohl zu erwarten, daß bei dem ersten Ausbruche der gährenden Spannung der Gemüther, sein Verhältniß entschieden werden müsse.

Während nun Bernhardin durch seines Bruders Schreiben auf das lebendigste aufgeregt, in seinem Geiste bedachte, was zunächst vorzukehren sey, ward ihm Veit Beringer gemeldet, der von einigen Zunfthäuptern begleitet, eine Werbung vorzutragen hätte.

Die Deputirten wurden eingelassen, und über ihr Anbringen befragt. Aus den verworrenen Reden Ulrich Frechs und seiner Gesellen, welche der schlauere Beringer sogleich zu Wort kommen ließ, schöpfte Herr Bernhardin flugs die Ueberzeugung, daß diese angeblichen Volksführer, außer einer allgemeinen Unbehaglichkeit des Zustandes der Stadtgemeinde, die in jedem Einzelnen, nach Maßgabe seiner Leidenschaften und seines Interesse, im eigenthümlichen Charakter hervortrat — nichts Bestimmtes und Deutliches zu begehren wußten. Er durchschaute schnelle, wie vortheilhaft sich diese Stimmung benützen ließe, und beschloß in demselben Momente Hand an das Werk zu legen.

Doch da er nicht allen den Anwesenden gleiches Vertrauen zu schenken für gut fand, wollte er fürs erste die Vielen durch Gemeinplätze zu beschwichtigen suchen, und dann mit dem Einzelnen, — wozu er sich den Beringer ersah, — für seine Zwecke anbinden. Nachdem er also eine Weile geduldig den konfusen Schwall sich durchkreuzender Stimmen angehört, ergriff er das Wort und sagte:

„Ihr guten und ehrbaren Leute! Euch ist bekannt, wie mir und noch zweien, zunächst dem Rentmeister, durch Fürsorge Herzogs Georg, den Gott selig habe, die Bewahrung dieser Stadt über=

tragen worden, und wie wir uns zu Nutzen und Frommen des Gemein=Wesens dem schwierigen Amte getreulich unterzogen. Auch müßt ihr uns das Zeugniß geben, daß wir jede eurer Klagen uns willig zu Gemüth geführt, und uns bereit bewiesen, in Allem was dem Land und der Stadt zu Gute kommen, und zu Fried und Einigkeit dienen möchte, ohne Leib und Gut zu sparen, gerne vorzukehren. Nun sind wir aber festen Vertrauens, ihr werdet billig bedenken, daß, dieweil die Sachen zwischen den Fürsten noch so irrig stehen, auch noch Niemand wissen könne wer des Landes Herr seyn werde, noch Manches müsse bis weiters zur Ruhe gestellt bleiben. Vor Allem aber ist in so wagnißvollen Läufen — ich bedarf euch ja das nicht erst zu sagen — Einigkeit und Zusammenhalten nöthig. Für die Rettung eurer Freiheiten und eures Herkommens, will ich euch Bürge stehen, doch müßt ihr mir geheißen, euch allen Rumorens und allen Zwistes zwischen Rath und Gemeinde zu entschlagen. Es möge daher jede Zunft für sich die Mängel und Gebrechen, die ihr zu seyn bedünken, deutlich aufzeichnen und dem versammelten Rathe zum Vortrage bringen. Mit sonderlicher Freude will ich dann zu euch hinauskommen, und freundlich und thätig zu eurem Besten mit in die Sachen schauen.

Auf dieses, und was Herr Bernhardin etwa noch hinzufügte, bezeugten sich die Zunftführer unerwartet geschmeidig und gelassen, sagten hocherbietigen Dank, und fügten hinzu: „wie sie denn besten Vertrauens auf des Ritters Geheißen, wollten für jetzt in Ruhe stehen, das Weitere von den ihrigen erforschen, und dann an den Rath bringen."

Als man schon zu scheiden bereit war, bat Herr Bernhardin den Beringer zu bleiben, dem er, wie er zu den übrigen sagte, noch anderes ein freundschaftliches Verhältniß betreffendes zu entdecken habe. Da also beide allein waren, begann der Freiherr in vertraulichem Tone zu Herrn Veiten zu reden, „wie es ihn hoch erfreue, daß die Zünfte sich in ihren Dringlichkeiten an ihn gewendet, und wie er solch Zutrauen nun mehr und mehr zu verdienen werde bestrebt seyn." Dann einlenkend auf den Haß der Gemeinde gegen die fremden Söldner und ihre Hauptleute, den die Führer unverholen ausgesprochen, fuhr er fort:

„Beringer? wer könnte diesen Leuten Unrecht geben, wenn sie kein Herz fassen wollen zu den Gästen, die uns da so ungebeten ins Land gekommen sind; geht mirs doch selbst fast so, und gerade heraus, wir müssen suchen die Kameraden los zu werden; sind wir doch selbst stark und witzig genug,

diese Händel durchzuführen, und gäb' es auch ein Paar tüchtige Sträuße."

Der Beringer stutzte hier, und machte große Augen.

„Die Sache des Pfalzgrafen ist mir stets fremd geblieben, fuhr der Ritter fort, und wenn er gleich Georgs Eidam ist, so bin ich doch nur von Georg selbst zum Diener bestallet, und habe sonst keinem Fürsten noch Pflicht gethan. Auch wird es zwischen mir und Ruprechten wohl nie zum Handschlage kommen; er hat ein wenig barsch zugefahren, und des Landes Geschlechter hintangesetzt; hat Kaiser und Reich wider sich, und Albrecht bleibt uns denn doch wohl der Nächste. — Des Beringers Staunen war immer im Steigen, doch fand er noch nicht Geschick, in die Rede zu fallen. „Auf jeden Fall muß jeder an sich denken, bis der große Handel klärer wird, deßwegen, meint ich, Stadt und Schloß dahier sollten hübsch zusammensehen, damit man was Tüchtiges vorstellen könne, wenn nun dieser oder jener Fürst mit einem Heere an die Mauern kömmt."

„Das steht in Euerm Willen, gnädiger Herr und Pfleger — fiel hier endlich der Beringer ein, und Gott gebe seinen Segen zu Eurer Meinung; zählt auf mich und die Rathsherren, und die ganze Gemeinde."

„Ihr wißt, sagte nun Herr Bernhardin weiter, daß ich immer ein sonderliches Gefallen an eurem wackern und frommen Wesen gehabt, und mich vielfach als euren Freund bewiesen. Ihr wißt auch, daß mein Pflegeramt zu Ende ist. Wenn ich noch hier geblieben mit dem Schwarzberg und Hutten, so geschah es euch und gemeinem Besten zu Gefallen. So ist's mir gelungen, schon manches zu wenden, was den Bürgern bedrohlich war. Sie wollten das Schloß rüsten und festigen gegen die Stadt hin, als wäret ihr alle lauter erklärte Feinde. Ich kann auf die Hälfte der Besatzung zählen; laßt uns einig seyn, so zwing' ich euch die fremden zum Abzug. Der Schwarzberg ist vorab schon aller Dinge müßig, und lauert auf Wege in Ehren heimzuziehen. — Wir wollen Mittel finden, ihm das leichter zu machen. Sendet mir, doch unvermerkt, fünfzig eurer Leute, und laßt das Weitere meine Sorge seyn."

Während dieses ganzen Vorfalles war des Alberstorfers nicht einmal erwähnt worden. Bernhardin mochte wohl fühlen, daß es gehäßig scheinen würde, gegen den alten Landes-Kameraden aufzutreten. — Er war aber zugleich der sichern Ueberzeugung, daß sein Nebenbuhler, der sich ganz für Ruprecht ausgesprochen, von selbst fallen müsse, wenn

es gelänge, Albrechts Parthei zur stärksten zu machen.

Es ist nicht aufgezeichnet, was der Freiherr noch weiters mit dem Beringer abgeredet, doch der Anschlag ward auf das Trefflichste vollzogen. Noch in derselben Nacht hatte der Bürgermeister 50 der tüchtigsten Gesellen durch eine geheime Pforte in das Schloß gebracht. Am andern Morgen mit dem frühesten ward Gemeinde im Refektorium des Klosters gehalten. Herr Bernhardin war nun der Mann des Volkes. Das Rathhaus und die Umgegend war mit Menschen überfüllt, und der Ritter bei seinem Erscheinen mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Bernhardin trat vor versammeltem Rathe förmlich in Dienste und Pflichten der Gemeinde.

Er wußte von nun an trefflichst den Gang der Dinge zu leiten, der Uebermacht auf dem Schlosse war er gewiß; dort war ein kühner, sicherer Freund mit ausführlichen Instruktionen zurückgelassen worden, und man konnte fest darauf zählen, daß alles ablaufen würde, wie es bereitet war.

Um die ganze Menge noch sicherer zu machen und zu gewinnen, ward ausgestreut, daß Briefe von der versammelten Landschaft aus Landshut eingetroffen, in welchen von unleidlichem Betragen Ruprechts, und der Nothwendigkeit die Neutralität von Ingol-

stadt zu retten, und weiterer Maßnahme der Stände zu geharren die Rede war. Einige unter die Masse vertheilte vertraute Diener, wußten den Führern der Zünfte, die gleichsam instinktartig schon größtentheils bewaffnet erschienen waren, die Richtung gegen das Schloß hin zu geben. Und als nun alles recht imposant gruppirt war, ergieng an den von Hutten und Schwarzberg die Ladung, vor dem Rathe zu erscheinen.

Doch diese beiden, welche ihre Lage schnell und klar überschauten, waren — um den Schein zu retten, schon zum Abzuge gefaßt. Das Erscheinen vor dem Rathe ward abgelehnt, und eine schriftliche Erklärung über die Beschaffenheit dieses Tages gefordert.

Da beurkundete der Rath den beiden Hauptleuten, „daß sie sich redlich als fromme Ritter gehalten, doch in Ansehung und nach Gestalt der Läufe der Dinge und aus Erfodern des gemeinen Besten, auch dem Beispiele anderer Städte zufolge, dann zur Abwendung alles Scheines von Partheilichkeit auf dem Abzuge der würzburgischen Reiter und fremden Gäste müsse bestanden werden, daher dieselben mit gutem Glimpfe ihres Weges zu reiten gemahnt werden.

Als die Stunde des Abzuges bestimmt worden, gab ihnen Bernhardin Befehl das Donauthor zu

schließen, und verfügte sich nun wieder behaglichen Muthes in das Schloß. Da wurden die fränkischen in Rotten von je zwanzig zum Harderthore ausgelassen. Stattlich viel Reisige bewachten mit guter Warnung die Brücke.

Treffliche Vorräthe und viele gute Waffen wurden dann vertheilt unter die Bürger und Studiosen; Schranken und Wege der Stadt auf das beste in Acht gehalten. Veit Beringer ward nun selbst nach Landshut gesendet, den Bericht dieses Vorfalls an die Stände zu bringen. Bernhardin genoß seines Sieges mit Behagen — aber mit Mäßigung. Der Alberstorfer verritt unmuthig auf sein Schloß.

Zweites Kapitel.

Weil Redescheu die Zungen denn euch bindet,
Erklärt im stummen Zeichen die Gedanken.
Es pflücke, wer ein ächter Edelmann —
Und auf der Erde seines Bluts besteht, —
Wenn er vermeint, ich bringe Wahrheit dar,
Mit mir von diesem Strauch 'ne weiße Rose.
(Heinrich VI.)

Als Veit Beringer in Landshut eintraf, (er war zudem auch als ein Deputirter seiner Stadt zur Landschaft berufen —) hatte er alle Mühe Einlaß zu finden. Schon die Wege, die er ritt, waren von abenteuerlichen Gruppen verdächtig gemacht; bekannte Männer zogen nur mit sicherm Geleite; Eilboten durchkreuzten sich in allen Richtungen; das Landvolk war durch schreckhafte Gerüchte eingeschüchtert; man flüchtete sich allerwärts nach haltbaren Plätzen. Lange mußte Veit auf dem Zollhause verharren, bis der Befehl erwirkt wurde, ihm die Thore zu öffnen. Denn Stadt und Schloß beobachteten sich mit eifersichtigen Augen. Der Pfalzgraf selbst lag hier oben mit seinen besten Leuten, und wob mit kühner Hand, die vielen, in seiner verwickelten Lage ins Spiel gesetzten Fäden seiner Pläne. Es war

seiner Stellung angemessen, daß er zu imponiren suchte; und doch wollte er nicht trotzig und hinwürfig erscheinen, um Popularität in dem Lande, um das er warb, zu gewinnen. Unten aber in der Stadt glich das Drängen der Kommenden und Ziehenden dem Gebräude der Herbstnebel auf dem Gebürge. Der Landtag hatte begonnen und mit seinen Angehörigen einen großen Theil der Stadt erfüllt. Neben diesem ward dieser Ort, wo das Schicksal des Landes zur Entscheidung kommen sollte, von so vielen, die zu hoffen und zu fürchten hatten, besucht. Es waren auch Fremde in großer Anzahl zugelassen worden. So des Königs Leute; so des von Würtemberg; des schwäbischen Bundes Botschaft, und auch mehrerer Bischöfe und Reichsstädte Verordnete.

Als nun Veit zu Gaul stieg, und sich spudete an das geöffnete Thor zu gelangen, erreichte er eine Schaar von Männern, die sich anschickten, in gewisser Ordnung und Haltung in die Stadt zu ziehen. Er bemerkte, als er näher kam, einen Herold in Herzog Albrechts Wappenrock, an der Spitze dieses Zuges. Diesem folgten zwei Ritter, in welchen Beringer nun sehr bald Herrn Hieronym v. Stauff und Herrn Dietrich von Plieningen erkannte. Hoch erfreut über dieses Zusammentreffen, schloß er sich an

das Gefolge, und genoß nun der Vortheile, welche ein imposantes Auftreten, Reisenden bei ihrer Ankunft zu gewähren pflegt.

Beringer hatte aber noch andere Beweggründe, sich in der Nähe Herrn Hieronyms zu halten, denn er trug Briefe Bernhardins bei sich, und hatte noch manches im Geheimen mündlich hinzuzufügen.

Er suchte also den Freiherrn, als alles zu Ruhe gekommen war, in seinem Gemache, und entledigte sich mit vielem Geschicke und großer Beredsamkeit seiner Botschaft.

Wir haben oben gehört, daß Albrecht schon früher einmal Herrn Hieronym mit geheimen Aufträgen nach Landshut gesendet hatte, welche damals sich keines Erfolges zu erfreuen hatten. Als nun in der Zwischenzeit Herzog Georg verstorben, die Landschaft in stärkerer Zahl und mit einem entschiedneren Charakter vereinigt; als das kaiserliche Mandat, welches den Ständen gebot Albrechten und Wolfgang zu huldigen, nun allerwärts verkündet war; — erhielt der Stauffer wiederholten Befehl, sich an den Sitz der Landschaft zu begeben, um in der so wichtigen Krisis Albrechts Gerechtsame geltend zu machen. Herr Hieronym, der die Richtung des Stromes der Ereignisse, mit dem ihm so eigenen politischen Takte bemaß, betrug sich durchaus als ein der

Sache Albrechts mit Eifer ergebener Mann, und unterzog sich dem schwierigen Auftrage, mit dem größten Vergnügen. Er hatte gleich damals schon beschlossen seinen Bruder in das Spiel zu ziehen, und als er nun durch Beringer erfuhr, wie trefflich die Sachen in Ingolstadt gelungen, beschloß er, um so kühner und hingreifender aufzutreten. Er begab sich also des andern Tages gleich mit dem früheſten zur Versammlung der Stände in das Prediger=Kloster, hoffend durch eine starke Sprache, und durch Belendung auf die königlichen Gesandten, gleich auf den ersten Ruck recht nahe an sein Ziel zu kommen.

Doch, er traf auf unendlich mehr Schwierigkeiten, als sein strebender Geist zu finden gefaßt war. Der Gang der Geschäfte war noch viel zu tumultuarisch, die Leidenschaften und Interessen der anwesenden Männer waren noch zu aufgereizt, und Ruprecht drohte von seiner Burg viel zu gewitterhaft, um eine bequeme Berathung — einen reifen Beschluß irgend einer Mehrzahl zu erwirken. Zwar fand Herr Hieronym bei seinem Eintreten die Versammlung in feuriger, günstiger Stimmung. Herr Sigmund von Rohrbach, der königlichen Majestät Hauptmann zu Regensburg, und als bayrisches landsesse Mitglied der Standschaft; ein geübter eifriger Führer der Sachen Maximilians, hatte im ächten Geiste der

Ritterschaft mit Wärme geredet von den hochwichtigen Läufen und wie ein zweiter Hans von der Flue, zur Einigkeit gemahnt, „da so sehr bedünke Noth zu seyn, daß sie alle ein Mann wären, mit einander zu handeln, und wäre des Adels Begehren, ob Prälaten, Städte und Märkte bei ihnen bleiben, so wollten sie handeln, wie mit Gott und Ehren zu verantworten wäre, und Land und Leuten möchte zum Frommen und Segen gedeihen," worauf denn in einer Anwandlung von Begeisterung, schöne herzerhebende Reden gehört wurden.

Der Stauffer versäumte nicht, sich dieses Geistes für seine Zwecke zu bedienen. In wohlgestellter Rede trug er seine Botschaft vor. Sie wirkte. Viele waren ergriffen; des Redners Kraft und Wärme stieg mit dem Erfolge, den er erreichte, und alles schien auf das trefflichste eingeleitet, als plötzlich gemeldet wurde, daß der Pfalzgraf Gehör begehrend, in dem Kloster eingetroffen sey.

Ruprecht war nämlich durch die Ankunft der Botschaft seines Vetters und die Verkündigung des königlichen Mandates im höchsten Grade bedenklich geworden. Auch ihm lag vor allem daran, die Stimmung der Landschaft wenigst im Schweben zu erhalten. Er beschloß daher alles daran zu setzen, der Werbung des Stauffers entgegen zu wirken. Als er

denn erfuhr, daß sich der Ritter gleich jetzt schon in die Versammlung verfüget, machte er sich schnelle auf, die Wirkung seiner Bothschaft durch persönliches Erscheinen zu durchkreuzen, und wo möglich zu vereiteln.

Er trat mit seinem Hofmeister Sikingen, mit dem Teutschmeister, (der erst gestern von dem alten Pfalzgrafen mit 32 Pferden gekommen) und mit glänzendem Gefolge von Grafen, Rittern und Knechten in den Saal, neigte sich freundlichst die Anwesenden zu grüßen, und bot seine Hand dem Prälaten, worauf er sich auf eine Bank niedergesessen und dem Grafen von Leonstein zugewinkt seinen Antrag zu beginnen.

Der edle Ritter vollzog seine Werbung auf folgende Weise:

„Gemeiner Landschaft sey wissentlich, und ihnen vorderen Tages erzählt, wie Herzog Georg von Bayern seinen Tochtermann und Schwestersohn Herzog Ruprechten zugegen, sein verlassenes Fürstenthum in seinem Leben bei gesundem Leibe habe testirt und verordnet, und das nachmals vor seinem Sterben ratifizirt und erneuet. Dawider gelange seinen Gnaden an, wie von wegen Herzog Albrechts und Wolfgangs in Bayern in diesen Tagen an gemeine Landschaft durch S. K. M. Bot-

schaft eine Werbung geschehen, und daneben ein Mandat überantwortet. Welcher Gestalt solches gestellt, sey ihm verborgen, denn er mit seiner Gerechtigkeit von königlicher Majestät nie verhört, noch die königl. Maj. deren nicht berichtet, und solche königl. Mandate seyen durch Sr. Gnad mit verhaltener Wahrheit, und fürgebrachter Unwahrheit, erlangt. Demnach thue ihm, Herzog Ruprechten, Noth, sich hierin zu verantworten, und sie der Wahrheit und Gestalt des Handels zu berichten. Sein Vater und Schweher Herzog Georg hätte auch vor kurzer Zeit vor seiner Krankheit und Sterben, eine Ordnung und letzten Willen gemacht, und ihm sein Fürstenthum und alles andere als seinem nächsten gesippten Erben, Sohn, und Tochtermann verordnet und gegeben, und das mit sonderem Vor-Rathe gethan, und nämlich seiner gelehrten Räthe in merklicher Anzahl Rath hierüber gepflogen, und ihnen den Handel fürgetragen, ob er dessen Macht hätte oder nicht, wäre durch dieselbe Gelehrte trefflich darauf gerathschlagt und beschlossen, daß er es guten Fug, Recht und Macht hätte. Nachmals hätte Herzog Georg seine innersten Räthe, darein er dann sein Trauen in seinem Regiment und bis in sein Sterben gesetzt hat, erfodert, ihnen den Handel auch fürgelegt, und auf sein großes Vertrauen, so

er zu ihnen hatte, sie gebeten, solchen seinen letzten Willen helfen zu vollziehen, und ihn, Herzog Ruprechten, als seinen adoptirten Sohn helfen einsetzen, besonders in seine fürstliche Besesse, da er sein Hofhalten je und allweg gehabt hätte, nämlich zu Landshut und Burghausen. Solches zu vollziehen und zu thun hätten die Räthe mit handgegebenen Treuen demselben Herzog Georg in seine Hände gelobt. Nachfolgends in seinem Sterben und kürzlich vor seinem Tode hätte er solchen letzten Willen wiederum erneuert, und in seines Beichtvaters und anderer Rath abermals gefunden, daß er solche Geschäfte und Ordnung mit gutem Gewissen wohl thun hätte mögen. Solches alles möchte und wolle eine Landschaft zu Herzen nehmen, und ihres gnädigen Herrn Herzog Georgs, der sie in seiner fürstlichen Regierung in Frieden und Einigkeit allweg erhalten, und am Hause Bayern löblich und wohl gehandelt und regieret, auch allweg eine gehorsame Landschaft gehabt, die sich aller Redlichkeit und Erbarkeit geflissen haben, darauf seinen letzten Willen nicht brechen, sondern als fromme, ehrbare, redliche Leute an ihrem Herrn thun, ihn, Herzog Ruprechten, als einen jungen Fürsten, seinen Tochtermann und Schwestersohn ansehen; wolle er als junger Fürst sich ihres Willens und Gefal-

lens allzeit gnädiglich befleißen, und der Billigkeit nach dermaßen mit Gottes und gemeiner Landschaft Hilfe, allweg das beste und nützlichste Handeln, und sollen allzeit einen gnädigen Herrn an ihm haben."

Als diese Rede mit vielen süßen und guten Worten beendet, erhob sich der Fürst und schied mit freundlichem Grüßen, doch ohne zu reden. Die Versammlung aber war durch diese Zwischenkunft in Gährung und Schwanken gerathen. Dieses Zerren und Drängen von verschiedenen Seiten; des Königs Briefe; des Stauffers Kunst; Ruprechts bewaffnete Nähe — war vielen in die Länge unleidlich, und sie drangen auf bestimmte entscheidende Beschlüsse und Erklärungen. Die Bedächtigern aber, die Verständigsten und Mächtigsten, stellten vor, wie der Handel so hoch und tapfer sey, daß die Nothdurft heische, wohl zu erwägen, um ehrbare und unverweisliche Antwort auf alle die Botschaften zu verfassen.

Als man aber so in vermischter Rede gestanden, kam plötzlich ein Geschrei unter die Landschaft, daß noch diesen Abend 350 reisige Pferde, dem Pfalzgrafen zugehörig, in die Stadt ziehen würden. Diese Nachricht erregte viel Verdrießen und Gemurmel, und ward schnell in die Bahn der Berathung gezogen. Da ward dem Bürgermeister zur Stund

befohlen, Niemand ohne der Landstände Wissen mehr einzulassen, und sogleich eine Botschaft verordnet, um Rupprechten über diese unleidliche Sache zu befragen.

Der Stauffer sah daß für heute nichts zu gewinnen sey, und schied mürrisch aus dem Kloster. Wolf Weichser gesellte sich zu ihm, und sie gingen die Stadt hinauf, mit den Freunden auf dem Trinkhause zu sprechen. „Ist das nicht der Wisbeck,“ sagte der Weichser, als man in die Nähe des Rathhauses kam? — „Ja doch, und der Fraunberger mit ihm, voll höfischen Wesens zieht er wieder die Straße, wie er täglich mehrmal thut, als ob die Stadt schon ihre sey.“

„Wir wollen sie des Gerüchtes willen befragen, erwiederte der Stauffer, „und ein Ja oder ein Nein fordern mit ganzem Ernste.“

Und nun war man schon so nahe, sich zu begrüßen, da säumte der Weichser nicht, und sprach zu dem Wisbeck:

„Ihr seyd wohl schon des Weges, die Gäste zu empfangen, die Euch für heute gemeldet sind. Nun wahrlich die Keller droben müssen Euch noch voll seyn, da Ihr sie gleich zu hunderten auf einmal ladet; um so besser aber, es möchten noch einige dazu kommen, die auch Lust zu trinken haben.“

„Ihr stecht wohl auf die Fabel an,“ entgegnete der Wisbeck, — die heute durch die Stadt läuft?“

„Ob es eine Fabel sey, begehr ich von Euch ein klares und lauteres Wort.“

„Baare Lüge,“ sagte der Hauptmann, „Possen sind es, mit welchen man die Kinder schreckt. Und wundert mich, ob ein tüchtiger Mann das nachsagen wollte.“

„So tüchtige, als Ihr, reden das und mehr noch,“ fiel der Weichser brennenden Gesichtes ein.

„Ich wünschte nur, fuhr der Wisbeck fort, daß ich meinen Herrn den Pfalzgrafen die zu nennen wüßte, die sich solch Geschrei auszubreiten erdreisten.“

„So möcht Ihr ihm nun gleich meinen Namen sagen,“ war des Weichsers Antwort, und meinen Trotz dazu, ob mir deßhalb einer der Seinigen einen Finger krümme.“

„Und nennet ihm, wenns Euch beliebt, auch den meinen,“ fiel der Stauffer ein, den hier die Kälte verließ.

Ihm erwiederte aber Herr Sigmund von Fraunberg: „Euch zu nennen, bedarfs wohl nicht. Ihr seyd dem Pfalzgrafen zur Genüge bekannt; ist doch keine Practik in der weiten Provinz, wo ihr nicht mit unter der Decke spielt.“

„Euch stehts wohl an, andere zu schelten, erwiederte Herr Hieronym, treibt ihr doch offen Handel mit Land und Leuten, und findet keiner mehr Gunst bei Euch, als nur die Fremden. Säße der Kolberger nicht, der wüßte von Euch zu reden.“

„Mehr nicht, als Euch nicht lieb wäre, entgegnete Herr Sigmund. Wissen doch die Vögel schon von dem Weintinger Nachtmahl zu singen.“

Uebel hätte vielleicht dieser Anstoß geendet, wäre nicht Zufalls, Herr Sigmund von Rohrbach des Weges gekommen.

Es gelang, doch nur mit Mühe, die Ritter zu trennen. Aber Groll blieb in den Herzen zurück.

Drittes Kapitel.

Nun seh' ich in der That, du bist viel weiser
Dem Nächsten Rath zu geben, als dir selbst.
(Aeschylus Prometheus.)

Viele Tage flossen nun in steter Unschlüssigkeit der Landschaft dahin. Umsonst bewarb sich Herr Hieronym um Gehör in voller Versammlung. Er wirkte also mit unsäumiger Thätigkeit im Stillen. Keiner belauschte fleißiger, denn er, jeden Schritt des Pfalzgrafen im Geheimen. Und wo es sich immer fügte, führte er den einzelnen, aus den Männern der Landschaft, den Zuwachs der Gefahr mit brennenden Farben zu Gemüthe. Er mochte es seyn, der itzt den Samen des Projektes ausstreute, ein Regiment einzusetzen. Der Gedanke, sich selbst zum Haupte dieses Regiments zu erschwingen, und dann als Herr der Stadt Landshut, seinem Bruder Bernhardin, dem Herrn von Ingolstadt, die Hand zu reichen, mochte seinen weithin strebenden Geist mit reizenden Bildern erfüllen.

Endlich kamen Nachrichten aus München, die seiner Sprache Nachdruck, seinen Getrieben Schnellkraft geben konnten. Albrecht hatte vom Könige ein zweites Mandat erwirkt, welches der Landschaft die

Vollziehung jenes frühern unter Bedrohung der Acht und Aberacht zur Pflicht machte. Maximilian hatte ferner den Werbungen Ruprechts in Franken durch scharfe Mandate Einhalt gethan. Der schwäbische Bund aber gab nun feierliche Zusicherung mit einem Heere von 15000 Mann und 2000 Pferden, für die Sache Albrechts in das Feld zu ziehen.

Nun gelang es dem Freiherrn, die durch diese Nachrichten in Schwung gesetzte Landschaft zu dem Beschlusse zu bewegen, den Pfalzgrafen zu einer bestimmten Erklärung zu zwingen. Es ward ein Ausschuß gewählt und ein Tag zur Unterredung auf dem Zollhause bestimmt. Herr Wolf von Ahaim führte das Wort. Der Stauffer hatte die Wahl auf ihn geleitet, nicht ahndend, daß Wolf einst den Stab über ihn brechen würde.

„Gnädigster Fürst, hub der Ritter an, als man Platz genommen, Euch kann am wenigsten verborgen seyn, wie dringlich die Lage des Landes und der Leute geworden. Die Landschaft muß ein Wissen haben, was man sich zu Euch zu versehen, denn täglich stärkt Ihr Euch an fremdem Volke, und bewerbt Euch in Böhmen und in Franken. Ihr haltet nicht still mit dem Baue des Schlosses, das mit Getreid, Geschütz und Söldnern täglich stärker verse-

hen wird; und was der Landschaft schwer und befremdend zu sehen, so habt ihr das Haus der Kanzley geräumt, und alle Briefe, darin des Landes und des Fürstenthums Heimlichkeiten hinaufgeführt. Auch ergeht von Euch allerwärts ein Werben an Dienstleute und Hofgesind, sich Euch mit einer Anzahl von Pferden zu verpflichten, um reichlichen Sold. Das alles aber deutet auf ein kriegerisches Vorhaben, und könnte verderblich werden für Stadt und für Volk. Daher es der Landschaft unleidlich, länger im Dunkeln zu sitzen, und zumal sie zunächst betraut ist mit Aufrechthaltung des Friedens und berufen zu strenger Unpartheilichkeit. Und also, mein gnädigster Fürst, gelanget an Euch unser dringendes Begehren, um klaren und festen Verlaut Eures Willens."

Mit Kälte und Gelassenheit erwiederte der Pfalzgraf:

„Gemeine Landschaft wolle sich nichts Arges zu ihm oder den Seinen versehen, er wolle stille halten, und was ihm das göttliche Recht oder gütliche Theidigung gebe, das wolle er gewarten und geloben. Doch, fügte er zuletzt hinzu, und er konnte hier nicht ganz den Ton einer gewissen Bitterkeit unterdrücken, mache ich festen Anspruch auf strengeres Einhalten unpartheiischen Benehmens,

als bis jetzt geschehen. Ich habe gerechte Beschwerden gegen die von Ingolstadt; man hat meine Reiter mit Gewalt ausgetrieben, sie mit geladenen Büchsen und gespannten Armbrusten geführt, ihre Wägen und Bündel besucht, das doch frommen Edelleuten und dem Fürsten schimpflich, der sie gedungen. Man hat meine Keller geleert, meine Vorräthe geplündert. Deß allen behalte ich mir Fug und Recht in gelegener Zeit Rechnung zu pflegen. Aber daß die Umtriebe von hier aus geleitet worden, hab ich Anlaß hier vorzubringen, damit jene aus Euch, die darum wissen, nicht der Meinung leben, als sey das alles so ganz im Dunkeln gesponnen. Zwar der, der am besten könnte Zeugschaft geben, ist nicht hier unter Euch, und es stünde auch nicht gut, ihn Euch zu bezeichnen. Aber nehmt meine Warnung hin, und hütet Euch vor Leuten, die die Vermittler spielen aus selbstsüchtigem Zwecke, und ihre Zunge mit Fürstenlob zieren, während ihr Herz von Haß und Ehrsucht erfüllt ist."

Der Herzog entfernte sich, ohne daß man eines Punktes wäre schlüssig geworden. Es war ihm aber gelungen, Mißtrauen gegen die Stauffer zu erregen. Hieronyms Aussichten wurden verdunkelt. Die Stände aber setzten den Plan eines Regiments

mit Eifer ins Werk. Es kam zur Wahl. Graf Wolf von Ortenburg trat an die Spitze.

Als der Stauffer den Entwurf des Vergleichs empfing, der nun zwischen dem Pfalzgrafen geschlossen worden und der Landschaft, sah er hier nicht mehr die Hauptscene seines Handels. Er erhob in Albrechts Namen Bedenklichkeiten gegen die Urkunde. Aber die Landschaft nahm keine Rücksicht mehr auf seine Einstreuungen. Er hatte sich Herrn Sigmund von Fraunberg zum Feinde gemacht, und dieser war es, der ihn hier aus dem Felde schlug. Der Fraunberg war ein Ritter festen entschiedenen Sinnes, und Georgs vieljähriger Diener und Freund gewesen. Er war auch einer derjenigen, die der nun Verstorbene zu Vollziehern seines Testaments eingesetzt. Daher denn Herr Sigmund durchaus an der Sache Pfalzgraf Ruprechts hing. Wie kühn und unverschränkt er zu reden pflege, hatte er noch in diesen Tagen bewiesen. Als Herzog Ulrichs und des schwäbischen Bundes Bothschafter sich anschickten abzuscheiden, war es die Meinung von Mehreren, diese Herren, dem Bunde zu Ehren, aus der Herberge zu lösen. Da ward dieß vom Herrn Sigmund frei mit den Worten abgeschlagen:

„Diese wären allwegen wider das Haus Bayern gewesen, und noch — möchten sie es gar vertilgen,

so thäten sie das gerne, und er wollte seines Geldes, oder mit seinem Willen, nicht das Geringste für solche Leute verschwenden.“ Und als ihm jüngst in versammelter Sitzung der Stände der Vorwurf geschehen, er habe die Reiter, welche man gezwungen aus Ingolstadt zu ziehen, heimlich wieder auf Umwegen in das Land und nach Burghausen führen lassen, erhob er sich und sagte: „Ja, er sey dieser Sache durchaus geständig, und wer ihn und seine Gesellen zur Rede setze, dem hoffe er sich wohl zu verantworten.“

Ruprecht bediente sich dieses Mannes, wo es immer darauf ankam, durchzugreifen und zu imponiren. Es war also ein arger Fehler von Herrn Hieronym, sich ihn zum offenen Feind gemacht zu haben. Denn Herr Sigmund hatte seiner Lust ihm zu schaden nun nirgends mehr hehl, und des Stauffers Stellung zu Landshut, ward ihm nun täglich weniger bequem. Doch der Lauf der Ereignisse enthob ihn dieser Verdrießlichkeit. Albrecht kam seinen Wünschen zuvor, und schickte ihm Befehle zu, sich zur Stunde nach München zu verfügen. König Max war nun in Augsburg eingetroffen, und beschloß sich mit der ganzen Kraft seiner Thätigkeit der Entscheidung der großen Erbschaftsfrage hinzugeben. Er rief Albrechten zu sich, und Herr Hieronym war

einer der Männer, die den Herzog auf dieser wichtigen Reise begleiten sollten.

Doch bevor er Landshut verließ, mochte er heimlich der Freude genießen, Saamen neuen Mißtrauens erkeimen zu sehen. Ein hohes Fest der Christenheit war herangerückt, und der Pfalzgraf ließ nach des Rheinstromes Sitte, die Stände und Bothschaften zu einem Feste nach Hof laden. Alle Pracht ward erschöpft, die hohen Gäste mit Ehren zu bewirthen. Die großen Fragen, welche die Gemüther bewegten, schienen an diesem Tage ganz vergessen, — alle Herzen nur der Freude und dem Genusse geöffnet zu seyn. Doch plötzlich ward die Einigkeit durch einen grellen Auftritt gestört. Denn während die Ritter auf ihrer Bank zur Tafel saßen, ward dem Grafen von Ortenburg ein Brief heraufgebracht, den man in der Rathsstube auf dem Boden gefunden. Der Inhalt dieses Briefes lautete:

„Wie die vom Ausschusse wüßten, daß sie von allen Ständen zugesagt ein Mann zu seyn, und welcher von ihnen hetze, dem sollte man den Kopf abhauen, oder zum Laden auswerfen. Nun wären etliche unter ihnen, die es nicht halten, und wühlten unter ihnen um, wie die Säu; und was sie herunten redeten, das sagen sie alles hinauf

Herzog Ruprechten, und hätten die zwei Schlosse übergeben. Es dürften auch die von Prälaten und Städten vor ihnen nicht reden, es wäre zu fürchten, sie würden von ihnen verrathen; sie wären Henkers werth, daß sie darein sehen, oder sie wollten sie zu Stücken hauen."

Der Graf stutzte, und setzte das Schreiben in Umlauf. Aller Augen wandten sich, vielleicht mit Unrecht, auf den Stauffer hin. Man erhob sich, und schied mit verbissenem Aerger. Erst zwei Tage später — der Stauffer war nun schon weggeritten — klärte sich der Handel auf, und zwar durch folgenden an die Landschaft gerichteten Brief:

„Günstige, besonders liebe Herren! Ich vermeine, wie ein Brief hinter Euch gefunden sey worden. Was er inhält, lasse ich in seinem Werthe. Dadurch aber niemand verargwohnt soll werden, habe ich das gethan gemeiner Landschaft zu gut; Nachdem und viel Murmels die Zeit umgegangen ist, und niemand der Katze die Schellen anbinden wollen und wir in gemeiner Landschaft unsre Nothdurft nicht haben können oder dürfen reden, so habt ihr doch mein Schreiben guter Massen vernommen. Welcher der ist in den Schreiben, der sich vermeint meines Schreibens zu beschweren,

mag er mich fürnehmen für unsern allergnädigsten Herrn den römischen König, als Lehnsherrn, dem will ich des gütlichen oder rechtlichen Rechtens seyn, und dazu mit Hand und Mund auf ihn weisen, daß er an Land und Leuten nicht gethan hat, das seinen Ehren und Treuen gebührt; angesehen, daß das Haupt vergewältiget ist, daran Landen und Leuten Hilfe, Trost angestanden ist, mit vielen Artikeln euch allen die Sache wohl gebührt zu erkennen zu geben. Ich bin ohne Zweifel, es seyen Euer viel meiner guten Herren und Freunde, die längst des Gemüthes gewesen wären, wo sie mit Fug die Sachen an den Tag hätten mögen bringen, bin ich ohne Zweifel, ihr werdet mich auch nicht als gar darin stecken lassen, wiewohl ich das mit eilenden Dingen nicht förmlich an den Tag habe mögen bringen. Nichts desto minder, welcher der ist, der vermeint daß ich unbillig darin gehandelt habe, will ich mich gütlich davon weisen lassen, und wo Wir mit Treuen noch zusammensetzen, wollen wir uns dessen und anders erwehren. Günstige liebe Herren und Freunde! meinen Abschied wollet mir in besten annehmen: Mein gnädiger Herr Herzog Albrecht hat mich erfordert in meine Landschaft. Ich habe eine Hub zu Köllnbach gelegen in seiner f. G. Land, ist

Lehen von mir. Dem muß ich Gehorsamkeit nachfolgen.

Gegeben zu Erding am Erchtag nach dem Neujahrstag den 2. Jänner Anno 1504.

Rudolf Maroldinger zu Wolfseck.

Den wohlgebornen, meinen lieben Herren und Freunden der Landschaft jetzt zu Landshut.

Viertes Kapitel.

Es kehret auf sein Haupt sein Trotz zurück,
Denn Männer, welche eiteln Uebermuth
Verüben, klagt die eigne Zunge an.

(Sieben gegen Theben.)

Viele treffliche Männer waren nun die Straße nach Augsburg gezogen. Dahin hatte sich erhoben Albrecht — der weise, kluge, tapfere Fürst, in Begleitung Graf Georgs von Helfenstein, Freiherrn Hieronyms von Stauff, Hans Paulstorfs des Vizedoms, des Hofmeisters Fraunberg, Bartleme, Schrenks, Neuhausers und Köllners der Geheimschreiber. Nicht minder hatte die Landschaft ihre Bothschaften gesendet: Die Aebte von Alteich und Chiemsee, den Kommenthur von Blumenthal, Herrn Sigmund von Fraunberg, Freiherr zu Haag, Herrn Wolfgang zu Aham, Herrn Sigmund von Rohrbach, kaiserlicher Majestät und des Reiches Hauptmann, Herrn Adam von Törring, Herrn Hans von Closen, Haimeran der Nußdorfer, und andere.

Als diese zu Sonntag gen Augsburg gekommen, sagt die Chronik, haben sie daselbst zum Apotheker eine eigene Kuchen und Keller gehalten, und die von der Stadt sie mit ihren Kandeln, und der Abt von St. Ulrich mit 10 Kandeln welsch Wein und Bassauner geehrt, worauf diese zu Gästen geladen, Schenk Christophen von Limburg, Herrn Leonharden von Freyberg, den Dechant von Zyllenhard, Hansen von Rechberg, Hansen von Emershofen und den Winzerer.

Der Zweck dieser Bothschaft war, die Landschaft zu entschuldigen wegen Einsetzung eines Regiments und Abschluß des Vergleiches mit Ruprechten. Herr Sigmund von Rohrbach sollte der Redner seyn, er sollte sagen:

„Wie die Landschaft in so merklich schwieriger Lage gestanden, da vor ihr erschienen königlicher Majestät Bothschaft mit so strengen Mandaten; Herzog Ruprecht in eigner Person, begehrend Georgs verlassen Land und Leute; daneben der Fürsten Albrechts und Wolfgangs Bothschaften, die auch das verlassene Fürstenthum und Erbhuldigung begehrt; zugleich auch des löblichen Bundes zu Schwaben, und Herzog Ulrichs zu Würtemberg und Teck Bothschaften, unterstützend das Begehren der genannten Fürsten; damit nun die Landschaft in solchen Streit und

Begehren, da ihr nicht gebühre, keinem Fürsten seine Gerechtigkeit zu geben oder zu nehmen, unpartheiisch erfunden würde, habe sie ein Regiment geordnet bis zu Austrag der Sachen, und einen Vertrag errichtet mit Ruprecht den Pfalzgrafen, der sie dränge als Herr des Schlosses.“

Doch kam solche Rede nicht zum Vortrage — denn jählings ließ der König die Verordneten rufen, empfing sie in Beiseyn von mehr denn vierzig Räthen, darunter die Bischöffe von Eichstädt und Chur, auch ein wälscher Prälat, Graf Georg von Werdenberg, Graf Joachim von Oettingen, samt vielen Grafen, Freien, Rittern, Doktoren und Edelleuten. Freundlich bot Max den Gesandten die Hand, wich aber der Anrede Rohrbachs klüglich aus, und winkte dem Graf Eitel Fritz von Zollern das Wort zu ergreifen, welcher denn erzählte in gedrängten Sätzen, „von dem Sterben Herzog Georgs und dem Streite der Fürsten um sein verlassen Gut, und wie sein Lehen der k. Majestät Eigenthum heimgefallen wäre, darum der König den Rom- und den Türkenzug Land und Leuten zu Guten unterlassen, um Friede zu erhalten, und abzuwenden Schaden und Blutvergießens und Verderbens, wie denn auch S. Majestät ganz geneigt wären, gnädiglich in diese Händel zu sehen und vorzunehmen, als ordentlicher Richter,

was ehrbar, redlich und billig sey, sich versehend, gemeine Landschaft werde ihm dazu helfen und anhängig seyn."

Mancher der Anwesenden stutzte, als der Sinn der geschmückten Rede immer merkbarer hervortrat. Vielen war diese Stunde der Richtpunkt ihres fernern Benehmens, und gab ihnen von nun an den Ton ihrer Haltung. Auch der Stauffer war mit in dem Saale. Er lauschte auf jede Silbe, knüpfte an jede Silbe die schnellhineilenden Gedanken, und wog und maß sich seine Zukunft. Als er sah daß der mächtige König die ganze Hauptfrage des Streites vor seinen Richterstuhl zu ziehen beschlossen habe, schien ihm der Ausbruch eines Krieges gewiß. Aber auch der Ausgang eines solchen Krieges schien ihm offen vor Augen zu liegen; er wünschte sich also Glück, daß er auch jetzt schon auf Albrechts Seite stehe, und je reicher und mächtiger der Sieger seyn würde, je höher beschloß er ihm seine Dienste in Rechnung zu bringen.

Wir finden also von jetzt an Herrn Hieronym als den eifrigsten Verfechter der Interessen Albrechts, und der Herzog selbst schien nun jenem Mißtrauen, das er mit so guten Gründen gegen den Ritter gefaßt hatte, gänzlich entsagt zu haben. Ihm ahndete nicht, daß er in diesem eine Schlange in sei-

nem Hause begünstige, die einst das Glück seiner Söhne vergiften würde!

Es kam nun zu dem großen königlichen Rechtstage, wo die Redner beider Theile Alles aufgebothen, was in dem Bereiche ihrer Kräfte lag. Dem König lag aber höchlich daran, für den Fall des Spruches, der unbedingten Zustimmung der Stände vorhinein gewiß zu werden. Allein die Verordneten zu Augsburg hatten viel zu beschränkte Vollmachten, um diese Gewißheit zu verbürgen. Daher kam Max mit Albrecht überein, einen vollzähligen Landtag nach Aichach zu berufen, und Hieronym der Stauffer war es, dem befohlen wurde, diesen Tag mit Eifer zu betreiben, und des Herzogs Sache vor gesammelter Landschaft, mit Wärme und Schnellkraft zu führen.

Mittlerweile war Herr Bernhardin von Stauff in Ingolstadt bemüht, sein Ansehen zu befestigen; sich Gewicht zu geben, und eine ihm zusagende Rolle zu spielen, in der vielversprechenden Zeit verworrener Interessen. Seit er Meister des Schlosses und der Stadt geworden, sah er mit eifersüchtigen Augen nach Neuburg hinüber, wo auch eine Art von Regentschaft sich für das Land suchte geltend zu machen. Der Freiherr gefiel sich in dem Gedanken diese Regentschaft zu stürzen, und sich an der

Spitze einer neuzuschaffenden Herrschaft zu sehen. Er ließ den Bürgern bemerklich machen, wie viel geeigneter ihre Stadt — so eine Hauptstadt und Vormauer des Landes sey — zum Sitze einer Regentschaft zu dienen; er ließ ihnen durch mancherlei Ausstreuungen fühlen, welche Schmach der Zurücksetzung sie treffe, und wie leicht das zu wenden wäre, wenn sie Muth und Geschick zeigten.

Immer höher stieg die Spannung zwischen den zwei Stadtgemeinden. Es geschah, daß zwei Ingolstädter Bürger von Otto von Heldritt, dem Jägermeister zu Neuburg, auf der Wildbahn betreten, und ihrer Büchsen und Armbrust beraubt wurden. Sogleich zogen die Freunde hinaus, auf Heldritt Spähe zu halten. Dem Jägermeister ward, wie er behauptete, bedeutet, man würde ihn in Stücken hauen, so er sich in Ingolstadt sehen ließe. Es geschah auch, daß Ludgar Gastell des Gegenschreiberamtes entsetzt ward, und seine Hausfrau bedroht, sie auf die Gasse zu werfen, so sie nicht eilen würde, das Amt zu räumen. Gastell und Heldritt eilten mit ihren Beschwerden zu den Landshuter Regenten Es hatten, wie zu geschehen pflegt, und in bewegten Zeiten offener zu Tage kömmt, zwischen dem Rathe und der immer unzufriedenen Hefe des Volkes, Reibungen bestanden, und da Gewalt und

Ansehen immer Neid und Aerger erregt, war auch Herr Bernhardin Manchem verhaßt geworden. Er mochte Reden gethan haben, die belauscht worden, kurz, er hatte der Feinde viele; und da sich in jenen Tagen fast alle Geschlechter in Partheiungen spalteten, so mochten auch mächtigere Männer sich im Stillen gegen ihn erklärt haben. Auch Albrecht ließ wohl den Mann nicht aus dem Auge, der im Löwenbunde so offen getrotzt — der Fürstengewalt so kühn und standhaft in den Weg getreten.

Daher durfte wohl jeder auf Gunst und Vorschub zählen — und sey es auch im Geheimen — der dazu beitragen würde, Ingolstadt einem andern Führer zu geben.

Als nun ein Anstoß gegeben worden, häuften sich schnelle Klagen mancher Art gegen den um Macht und Einfluß ringenden Ritter. Wir wissen, wie heftig Herr S. von Fraunberg mit Bernhardins Bruder zu Bruch gekommen. Dieser also als offener und erklärter Feind des Staufferschen Geschlechts, warb bei der Landschaft um den Beschluß, Herrn Bernhardin der Hauptmannschaft zu entsetzen. Es erhob sich zwar Veit Beringer, der Freund des Stauffers, und sprach warm und kräftig für ihn und für die Ehre der Gemeinde; doch vermochte er nicht zu behindern, daß nicht an die Land- und

Regentschaft in Neuburg das Ansinnen geschehen wäre, eine andere Bestellung der Hauptmannschaft zu verfügen. Freudig griffen hier des Stauffers Feinde zur Sache, und befahlen, Herrn Hans von Stadion, sich mit umfassender Vollmacht in die Stadt zu verfügen: dem Rathe zu eröffnen, daß es den Regenten dienlich scheine, die Wünsche der Gemeinde, über die Wahl eines neuen Hauptmanns zu vernehmen.

Herr Bernhardin, von allem, was sich zugetragen, durch seine Freunde in steter voller Kenntniß, sah den Sturm der sich über ihn erheben sollte, mit fester Haltung entgegen. Und als der Stadion die volle Gemeinde berufen, und sein Kredenz und Werbung verlesen, erhob sich der Ritter und sprach:

„Ehrenwerthe Herrn und lieben Freunde und Genossen! Noch, als Herzog Georg unser Fürst krank hier gelegen, ward ich mit andern zweien verordnet, in allen Sachen die der Stadt und dem Lande frommen würden, fürzusehen. Und als mittlerzeit seine Gnaden mit Tode abgegangen, hab ich mit Rath der Gemeinde, und auf der Landschaft Befehl unverdrossen meines Amtes gewartet, in Tagen des Friedens, wie in Stunden der Gefahr; so wie ihr denn noch eingedenk seyd der Tage, wo ein reisiger Zug von mehr den 1000 Pferden zu

Neuenmarkt gelegen, und sich die Würzburgischen Reiter dahier bei ihren Wirthen schon merken lassen, wie sie gesonnen, die Thore aufzuhauen, und die Franken hereinzulassen; was ich aber mit Eurem treuen Zuthun verhütet, und den Graf Balthasar genöthigt, mit seinen Reitern auszuziehen, als die sich öfter merken lassen, daß sie der Landschaft Gehorsam nicht achteten. Worauf ich Euch zugesagt, bis zur Entscheidung der Herrschaft ehrlich und fest mit Euch zu bleiben, als Euer Pfleger und der Stadt-Hauptmann. Nun seyd Ihr es gewiß nicht, die mir verargen, daß ich gewünscht, (wie meine Feinde mir mißdeuten,) man hätte Ingolstadt zum Sitz der Regentschaft erhoben, und das nicht Neuburg zugewendet; denn an zweihundert Jahr ist hier des Vizedomamtes Stuhl gestanden, und Fürstenhof gehalten worden, und es steht diese Stadt an Alter, Berühmtheit und Würde hinter keine der Schwestern zurück. Darum mir's zu so sonderbarer Ehre gekommen, die Schlüssel dieser Thore zu verwahren, und ich nicht Mühe gespart, zu Tag und Nacht, sorgsam die Thürme und Mauern zu bewachen, die ein Bollwerk sind des Ober- und Niederlandes, worüber ich Herrn Stephan von Buchau, den Pfleger von Reichertshofen, um Zeugschaft rufe, daß in den Dörfern bis tief in das

Land Wächter bestellt, und die Loosung ausgegeben, daß auf den ersten Zug der Sturmglocke uns Hülfe kommt in starker Zahl zu Rettung der Stadt. Und aus dieser Mühe des Amtes wollen mich die Neuburger Regenten verdrängen, der ich doch zugleich ein bestellter Hauptmann des Niederlandes und der Söldner bin, die meine Herren von Landshut mir zugeordnet! Und da doch, seit der König die Sachen in den Spruch gezogen, kein so merklicher Wechsel in der Beschaffenheit der Führerstellen sollte geduldet werden? Forschet nach bei den Zunftführern, und vernehmet, ob ich die Last der Arbeit gescheut, den Saamen der Murmelung und Zerrüttung zu tilgen, der Haß und Mißgunst zwischen Rath und Gemeinde geworfen? Und als Lohn dafür soll mir nun ein barscher und müßiger Abschied werden? Ja doch, — aber ich will selbst die Schlüssel niederlegen, und was ich zu Ehren und Frommen der Stadt gewirkt, soll vergessen seyn; nur in meinem Herzen will ich das Andenken der Stunden bewahren, da ich in gefahrvoller Krisis für das Vaterland und Euch, festen Muthes und wackern frommen Fleißes bestanden, und das Andenken der Liebe, die mir von Euch so freundlich ist bewiesen worden."

Die künstlich gestellte Rede verfehlte nicht des

Zweckes. Vor allen erhob sich Herr Wilbold Schwab, der Bürgermeister, und rief zur Versammlung, „wie er gewiß sey, daß sie alle des Sinnes seyen, ihren Herrn von Stauff, der bisher in allen Vorgängen ihr Schirmer in guten Würden gewesen, und sich redlich gehalten, als einen Hauptmann und Vorgeher der Stadt bis zu einem zukünftigen Fürsten zu behalten.“

In gleichem Sinne ward von Dietrich Reisach im Namen des Rathes der hohen Schule geredet. Da erhoben sich alle im Tumulte, und drängten sich um Herrn Bernhardin, rufend und bittend, daß er bleiben wolle in seinem Amte. Und so ward er im Triumphe zum Schlosse zurückbegleitet, und genoß eines stärkeren Ansehens denn jemals.

Fünftes Kapitel.

Wie süß das Mondlicht auf den Hügeln schläft!
Komm Freundin! sieh wie diese Himmelsflur
Ist eingelegt mit Scheiben lichten Goldes!
Auch nicht der kleinste Kreis, den du da siehst,
Der nicht im Schwunge wie ein Engel singt
Zum Chor der hellgeaugten Cherubin.
So voller Harmonie sind ew'ge Geister
Nur wir, weil dieß hinfällige Kleid von Staub
Ihn grob umhüllt, wir können sie nicht hören.

(Kaufmann von Venedig.)

Unfern des Städtchens Aichach, auf einer sanften Höhe, die sich vom Gestade der Ilm gegen die Waldungen zieht, liegt das Schloß Hilgertshausen, dessen Ursprung in Agilolfingische Zeiten hinaufreicht. Es ist jene Gegend als einstige Wiege des Wittelsbachischen Geschlechtes, dem Vaterlandsfreunde willkommen, und dem sinnigen Freunde der Natur werth durch den unaussprechlichen Reiz sanfter Stille und anspruchlose Mannigfaltigkeit land-

schaftlicher Scenen. Hier hauste Herr Heinrich von Kammerberg, und genoß in friedlicher Abgeschiedenheit den Abend seines thätigen Lebens. Die Lage seines Sitzes gab ihm alles, was sein Herz sich wünschte. Seine Gehege waren reich an Gewild, seine Teiche wimmelten von Fischen, zahlreiche Schafheerden (er liebte diese Gattung ganz besonders) gingen ihm zur Trift. Sein geräumiges, wohlbefestigtes Schloß war ihm mit stattlichem Hausgeräthe geschmückt, und ein wohlbestellter Zier- und Fruchtgarten gab ihm für manche Stunde einen sinnigen Zeitvertreib. Die Nähe der Schlösser versippter Geschlechter, erleichterte zahlreiche freundschaftliche Besuche, welche der gesellige Mann in Lebendigkeit zu erhalten wußte. Ganz nahe war ihm die Burg von Tandern, und Wilhelm von Kammer zu Jetzendorf; nicht zu ferne wohnten die Weichser zu Weichs, der Sandizeller zu Wittelsbach, der Preysinger von Arnbach, der Eisenreich von Asbach. Am liebsten aber ritt Herr Heinrich zu Besuch in die umliegenden Klöster. Die Aebte von Altenmünster und Hohenwart waren seine genaueren Freunde. Auch die wackere sorgsame Vorsteherin der Frauen von Inderstorf ward an Festtagen nicht leicht verabsäumt. Ein besonders frommes Vertrauen aber zog den Ritter am häufigsten nach Scheuern, um

der Andacht bei jenen berühmten Heiligthümern zu pflegen, die ein Wittelsbacher aus Palästina dahin überbrachte. Jemehr der Abend seines Lebens hereinsank, je wichtiger wurden Herrn Heinrich die Stunden, die er in den Mauern dieses Klosters zubringen konnte; und wenn ihn die Jagd auch nur zufällig in die Nähe führte, säumte er nicht, dort einzusprechen.

Von einem solchen Besuche war der Ritter eben heimgekehrt, und wandelte in stiller Sammlung durch die Laubgänge seines Gartens, als er seine Hausfrau mit einem offenen Briefe herankommen sah.

„Was ist dir — rief ihr Heinrich entgegen — daß du dich so seltsam eilig gebärdest?“

„Höre nur, sagte Kunigunde, ich bringe dir eine Zeitung, wie dir noch keine in deinem Leben gebracht wurde. Wir werden Gäste bekommen, hohe — sehr hohe Gäste.“

„Und sind es auch solche, auf die ich mich freuen darf?“

„Rathe nur selbst, antwortete die Hausfrau, aber rathe nur gleich recht hoch hinauf, wenn du nahe kommen willst.“

„Nun wahrlich, erwiederte der Ritter, du stellst dich an, als ob wir den König selbst zu erwarten hätten.“

„Und wenn er es denn nun selbst auch wäre, fiel Kunigunde ein.“

Der König! Laß die Fabel bei Seite, und sage nur frisch heraus, auf wen ich gefaßt seyn soll.“

„Nun also frisch heraus — auf den König und auf Albrecht, und auf die Herzogin mußt du gefaßt seyn, so wahr du mein lieber alter getreuer Heinrich bist. Ja mache nur recht große Augen, es bleibt doch dabei, sie kommen, und zwar morgen schon; höre nur was mir die Bärbel schreibt, und dann frisch die Hand angelegt, denn ich will mir noch einmal Ehre machen, bevor ich meinen Putz vielleicht zum letztenmal wieder in den Schrank lege.“

Und nun las Kunigunde ihrem Gatten den Brief vor, den ihr die Fraunberg geschrieben:

„Liebe Kundel! lautete das Schreiben, mache Dich nur gleich auf eine recht große Neuigkeit gefaßt. Es ist von nichts weniger die Rede, als daß Du den König, und Fürst und Fürstin zu Gästen haben sollst. Maximilian will seine Schwester sehen, und das geht nicht wohl an in Aichach, wo der Pfalzgraf und alle die Herrn von der Landschaft sind. Da ist Albrechten der Gedanke gekommen, sich mit dem Könige bei Deinem Herrn zur Jagd zu laden, und die Herzogin befahl mir, Dir das Vorhaben vertraulich zu melden. Was aber mir

am liebsten ist bei der Sache, das ist, daß ich mitkommen darf, und ein paar Tag mit Dir verleben. Auch um Agnesen willen ist mir das sonderlich lieb, die mehr denn je, ein bischen Zerstreuung braucht; Du weißt ja, warum. Ich wollte nur, ich könnte gleich bei Dir seyn, und Dir helfen Dich anzuschicken, und alles bereiten zu solchem Empfang. Nun, es wird auch dann noch manches zu rathen geben, wenn wir schon da sind. Ich kann Dir nicht mehr schreiben, da die Sache so eilig ist, denn wir folgen dem Boten bald nach. Herzliche Grüße an Deinen Herrn."

Die trefflichen Ehegenossen hatten sich in der ersten Betäubung noch kaum angeschickt, die dringendsten Anstalten einzuleiten, als auch schon des Herzogs Hofmeister in den Hof geritten kam, ein freundlich fürstliches Schreiben überbringend, und die Ankunft der erlauchten Gäste für den künftigen Morgen vermeldend. Nun war bald das Haus vom Keller bis zur Dachstube in Aufruhr. Mit seltener Schnellkraft wußte die ältliche Hausfrau alles vortrefflich zu leiten. Herrn Heinrich aber lag vor allem das Gajaide auf dem Herzen. Glücklicherweise war alles, wie immer, auf's Beste gerüstet. Doch verstrich immerhin ein großer Theil der Nacht mit Fertigung von Ladebriefen und dringenden Gesuchen

an die umwohnenden Freunde, und mit Absendung von Eilboten zu Herbeischaffung der Vorräthe. Der Morgen graute noch kaum, als Herr Heinrich schon zu Pferde saß, mit Thomas und Christoph seinen Söhnen, um die Hoheiten an der Grenze seines Wildbanns zu empfangen. Da traf ihn ein Reiter der Fürsten mit der Nachricht, der König wäre rechts durch die Wälder geritten, seine Schwester im Kloster der Frauen zu Inderstorf zu überraschen. Flugs war der Alte mit seinen Söhnen dahin auf dem Wege. Maximilian hatte sich damals die Herzen der Bayern noch nicht entfremdet, wie später geschehen, als er einen Theil der Erbschaft Georgs sich zueignete. Daher war ein freudiger Zudrang der Edlen, wo sich der ritterliche König immer zeigen mochte. Doch der Ritter konnte das Kloster gleichwohl nicht mehr erreichen. Im dicksten Buchwalde stieß er auf den stattlichen Zug der Fürsten, der den Hohlweg füllte. Er ward von Max auf das freundlichste empfangen. „Wir kommen in starker Zahl zu Gast, aber als Freunde — sagte der König, — und sind begierig Eure Falken und Hunde zu erproben, die Uns weithin gerühmt werden.“ Kunigunde reichte die Hand aus dem Wagen zum Kusse. Das Schloß ward bald erreicht, und auch bald über die Maßen gefüllet. Da wurden Zelten

errichtet für das Gefolge, an der von Eichen beschatteten Höhe, zwischen der thurmgezierten Burg und dem wohlhabigen Dorfe. Die Hofmeisterin mit ihrer Tochter war, wie wir schon hörten, im Gefolge Kunigundens. Dem Könige war der Ausdruck des stillen Leidens, eines innerlichen Kampfes und mächtigen Sehnens bei Agnesen nicht unbemerkt geblieben. Von der Mutter ward einer Frage, die er deshalb forschend an sie gerichtet, ablehnend ausgewichen. Aber ein Zufall entdeckte ihm die Quelle dieses Trübsinnes. Es war seine Weise, wo es Zeit und Ort gewährten, die Abendstunde den Geschäften nachsinnend, einsam im Freien wandelnd zu genießen. So war es auch am dritten Tag nach seiner Ankunft auf Heinrichs Burg geschehen, und er hatte bei schon sinkender Sonne sich in eine Laube des Gartens gesetzt. Da zogen weibliche Stimmen seine Aufmerksamkeit an sich. Es war die Hofmeisterin mit ihrer Tochter, die durch den anstoßenden Laubgang schritten, und Maximilian vernahm deutlich, tröstende — aufrichtende Worte der Mutter; er hörte den Namen Friedrichs von Stauff.

„So muß es denn ein Zufall seyn, sagte der König, indem er hervortrat, der mir das Geheimniß des Trübsinns enthüllt, der uns diese schöne Stirne bewölkt.“

Erschrocken suchten die Damen sich verbeugend zu entfernen. „Nicht doch, fuhr der König fort, da ich nun einmal eingeweiht in den Grund des Leidens Eurer Tochter bin, so dürft Ihr mein Entbieten nimmermehr ablehnen, hülfreich zum Troste und zur Heilung mitzuwirken. Agnese liebt — sie liebt den Sprossen eines edlen Hauses, und die Mutter weiß darum. Sollte also ein so mächtiger Unstern über dieser Liebe walten, daß keine irdische Macht trennende Hindernisse beseitigen könnte? Setzt mich in volle Kenntniß aller Umstände, und nehmt mein königliches Wort, daß ich zu rathen — zu helfen von Herzen bereit bin."

„Großer, gnädiger König! erwiederte die Hofmeisterin, wen sollte ein so großmüthiges — freundliches Wort aus dem Munde des mächtigsten und gütigsten der Fürsten nicht schnelle und kräftig aufrichten, in jeder noch so verwickelten Lage des Lebens. — Ja — meine Tochter ist krank von Liebe, die heiter und glückverheißend begonnen, doch schon im Erkeimen, durch des Schicksals Fügung umdüstert und verkümmert ward. Ein Verhältniß, das die Mütter Hoffnung schöpfend begünstigten, ist durch den Zwist der Väter, die Quelle unsäglicher Leiden der Tochter — des Sohnes geworden. Friedrich, der Sohn Herrn Hironyms ward freundlich in

unserm Hause empfangen, sah Agnesen, und schöpfte Hoffnungen, die der Himmel zu begünstigen schien. Doch kaum hatte er Muth gefaßt, sich mit ganzer Begeisterung erster Liebe der Bewerbung um sein Glück hinzugeben, als sein Vater — dessen weithinstrebender Geist sich in den gewagtesten Plänen zu gefallen scheint, die Hoffnungen des Sohnes mit beispielloser Härte zurückwies. Er hatte es anders beschlossen, und Friedrich sah sich nach einer fürchterlichen Scene, der Verzweiflung anheim gegeben."

„Der Stauffer will also den Sohn zu einer andern Verbindung zwingen, sagte hier der König, und es sollte kein Mittel zu finden seyn, seinen grausamen Beschluß wendig zu machen?"

„Das Schicksal selbst, erwiederte die Hofmeisterin, hat zwar den unseligen Plan des Freiherrn vereitelt, der die Hand der Tochter Kolbergs bezweckte. Seitdem der Kanzler entehrt im Kerker schmachtet, kann von dieser Verbindung nicht mehr die Rede seyn."

„So wäre ja schon fast geholfen, sagte der König mit dem Tone freudiger Theilnahme — und man wird Mittel finden können, ihn mit Euch und dem Sohne zu versöhnen."

„Wenig bleibt zu hoffen übrig, entgegnete Frau Barbara, denn täglich scheint der Haß Hieronyms

gegen unser Haus zu wachsen, und ein unseliger Auftritt mit Sigmund unserm Vetter, hat den Zwist in offene Feindschaft verkehrt.“

„Und wo verweilet Friedrich in diesen Tagen, fragte der König?“

„Er versieht des Herzogs Hauptmannschaft im Walde.“

„So käme es vor allem darauf an, erwiederte Max, nachdem er sich eine Weile besonnen, ihn mir näher zu bringen, ihn so zu stellen, daß ich mir den Vater näher verbinde — daß — — laßt mich einen Versuch machen, es ist nicht der Erste dieser Art, und ich habe eine glückliche Hand in solchen Geschäften. Doch eines bedinge ich mir, fügte er — sich an Agnesen wendend, hinzu — und das ist, eine freundliche Stirne, und neue Hoffnungen, und ein heiteres Hingeben.“

Albrechts Hinzutreten verkürzte diese Scene. Maximilian zog den Herzog, nachdem sich die Damen entfernt hatten, in's Geheimniß, und forderte sein Versprechen einer freundlichen Mitwirkung zu seinem Plane, die Liebenden zu vereinigen.

Agnes aber, in deren Seele wieder stille Hoffnungen erkeimten, gab sich nun dem herrlichen Genusse der anmuthigen Landschaft dahin. Des Abends stand sie nun immer auf der Terasse der Gartenmauer

unter den hohen Eichen, und sah der Sonne nach über dem lieblichen Thale. Und dann wieder wendete sie sich zum Osten, wo der Mond aufschwebte, und sein Licht auf die Wälder ergoß. Es war ihr eine so liebe — liebe Zeit!

Sechstes Kapitel.

Die Welt wird immerdar durch Schein berückt
Im Recht — wo ist ein Handel so verderbt,
Der nicht, geschmückt von einer holden Stimme
Des Bösen Schein verdeckt.

(Kaufmann von Venedig.)

Nach wenig Tagen ward es auf dem Schlosse Herrn Heinrichs des Kammerbergers wieder ganz stille. Herr Heironym war auf des Königs Wink zur Jagdlust dahin geladen worden; aber er hatte die Dringlichkeit der fürstlichen Geschäfte, mit welchen er in Aichach beladen war, vorgeschützt, und erschien nicht.

Agnesens neuerwachte Hoffnungen fühlten sich durch diese Ablehnung des Stauffers in ihrem Keime verletzt. Sie blieb auf der ganzen Rückfahrt in ein schmerzliches Schweigen versunken, und die Bilder der Natur waren das einzige, was ihr Sehnen linderte.

Je verödeter nun die Burg in friedlichem Thale der Ilm wieder geworden, je lärmender und glänzender ward das Gedränge der hohen Versammlung zu Aichach. Hier sollte die große Erbschaftsfrage zur Entscheidung kommen. Außer dem Könige, dem Pfalzgrafen, den Herzogen Albrecht und Wolfgang, hatten sich schon mehrere Reichsfürsten und Bischöfe in Person — und die Botschafter vieler Anderer hier eingefunden, so daß das Städtchen all die Herrlichkeit erlauchter Personen und ihres Gefolges, kaum zu fassen vermochte. Neben viel redlichem Willen, und treuem Fleiße, billige Mittel eines Vergleiches zu finden, ward auch viel Trotz und rauher Sinn — List und Intrigue hier in's Spiel gesetzt, und täglich ward die Aussicht auf friedlichen Abschied trüber. Auch war es wohl an sich sehr schwierig, einen Vergleich zu erzielen, der so ungeheure Opfer in Anspruch nahm; und beide Partheien fühlten sich zu stark, und waren zu sehr erbittert, um dem, was jeder schon zum Theile besaß, ohne eisernen Zwang zu entsagen.

Albrecht und Wolfgang stützten sich auf die königliche Belehnung, auf die Grundgesetze des heiligen Reiches, und sahen mit Vertrauen auf die Zahl und Stärke ihrer Alliirten, besonders des schwäbischen Bundes. Rupprecht aber blieb wie ein Fels unbeweglich bei Georgs letztem Willen stehen, und war sich bewußt, wie viel er wagen dürfte, auf die ererbten Schätze hin, und auf seines Vaters und anderer Freunde ergiebige Hülfe.

So schied man denn unverrichteter Sache. Zwar folgten die Fürsten dem Könige zum zweitenmale nach Augsburg, und Maximilian wußte in unerschöpflicher Ausdauer die Verhandlung in regem Gange zu erhalten. Doch war mit der Zeit in diesem Falle wenig gewonnen. Denn Albrecht — rastlos beschäftigt sein Kriegsheer zu ordnen, und täglich neue Freunde zu gewinnen, sah seine Macht mit jeder Stunde heranwachsen, und konnte nun dem Rechtsspruche des Königs um so ruhiger entgegensehen. Er hielt es also nun nicht mehr für angemessen, den, das Land in banger Ungewißheit hinhaltenden Verhandlungen stets fruchtloser Vorschläge, noch längere Folge zu geben. Er drang vielmehr auf das Urtheil, nahm bei dem Könige Urlaub, und begab sich mit seinem Bruder Wolfgang nach München.

Mit dieser Abreise der Herzoge schien die Hoffnung auf einen gütlichen Ausspruch verschwunden. Gleichwohl ließ Albrecht einen geheimen Unterhändler beim Könige zurück. In welchem Geiste und in welchem Tone durch diesen noch weiter gehandelt worden, wollen unsere Leser am besten und lebendigsten aus den hier folgenden Auszügen seiner Berichte vernehmen.

* * *

„Durchlauchtiger hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Auf Nachten hat K. M., als ich ob Tisch gesessen bin, eilends nach mir geschickt; hat ihre Maj. alle Räthe bei einander gehabt, und mich allein im Stüblein gefragt, was Ew. f. G. auf den letzten Zettel zur Antwort gegeben habe. Darauf ich gesagt, wie Ew. f. G. auf Heißen Meister Hannsen Renners den Bündischen und Ausschuß der Landschaft, so Ihre Maj. zu Ew. f. G. geschafft und geordnet haben, eine solche Antwort zugeben, wie die Bündischen einen Zettel etlicher aufgeschriebener Mittel fürgehalten haben. Dieselbe hätte Ew. f. G. der K. M. zu Gefallen, und Krieg zu verhüten angenommen, wiewohl mit Ew. G. Schaden u. Nachtheil; und so es aber nicht bei derselben Zettel und Mittel bleiben sollte, und jetzt Ew. G. ein anderer Zettel geantwortet wäre, die nicht

gleichlautet der Bündischen, und in drei oder vier Artikeln verändert wäre, so möchte Ew. f. G. dieselben nicht annehmen. Darauf K. M. mir nicht antwortete, und sagte mir, wie seine Maj. nicht zornig wäre, daß Ew. f. G. weggezogen wären, und seine Majestät müsse also handeln nach der Welt, denn er wäre der Welt nicht gewältig. Darauf ich sagte, ich habe vermeint, seine Maj. wäre die Welt und Herr über die Welt, und wollte seine Maj. die Welt über ihn lassen wachsen, oder handeln der Welt zu gefallen, so werde nimmermehr nichts Gutes gehandelt noch regiert. Sagte seine Majestät: Lieber, ich habe den Gehorsam nicht. Antwortete ich und sagte: wo seine Maj. Ew. f. G. hinter das Land helfe, und mit der Erkenntniß des Possessoriums Ew. G. in das Land setzte, alsdann hätte seine Maj. Ew. Gnaden Macht, zusamt Brandenburg, Würtemberg, Hessen, Sachsen und dem Bunde. Vermeinte, man sollte mit dieser Macht die Ungehorsamen wohl gehorsam machen. Darauf mir keine Antwort gefiel. Fragte mich, wem E. f. G. hier gelassen hätte; sagte ich: Doktor Pleiningern hätte Ew. G. zu dem Bund in etlichen Händeln beschieden, der würde in zwey Tagen auch wegziehen; so wäre ich hier geblieben als für mich selbst: hätte Ew. G. kaum erbeten, mich zween Tage hier

zu lassen, damit ich in meinen eigenen Sachen auch etwas handelte. Sagt seine Majestät: Lieber, reitet nicht weg, bleibt hier. Darauf ich nichts geantwortet habe. Also hat seine Majestät befohlen mir und dem Langen, die Post oder Postboterei von Augsburg gen München zu legen und ordnen, als dann also beschehen und verordnet ist. Doch sagte K. M., wer am meisten Geldes habe, der soll die Post bezahlen, und Ew. f. G. solle das ausrichten und bezahlen ꝛc. ꝛc. Und der Bund hat sich gestern vereint, ob königl. Mandate kommen, still zu stehen, Ew. Gnad keine Hülf zu thun, daß sie nichts darauf halten wollten, sondern in dem Zusagen mit der Hülfe blieben. Das haben beide Herrn von Oettingen, Herr Veit von Lentersheim, Herr Hermann von Sachsenheim, beede Bürgermeister von Ulm und Nürnberg, jeder in Sonderheit gesagt. Hat Herr Hermann mir in die Hand versprochen, es gefalle ihm wohl, und wolle das also thun; Gott gebe der Kriegshändel was er wolle, er wolle auch von K. M. abscheiden, es komme, was da wolle, so werde sein Herr Leib und Gut zu Ew. f. G. setzen, und soll er darum Sterbens und Verderbens gewärtig seyn. Herr Veit von Lentersheim hat mir zugesagt, als fromm er sey, so wolle er dem Markgrafen nicht von der Seite kommen, und

ihm zweifle nicht, die königischen haben Befehl oder handeln, wie sie wollen, so wolle er seinen Herrn in der Bahn behalten, daß er nicht abgewendet soll werden."

*

„Herzog Rupprecht hat der K. M. auf Nachten auch Antwort gegeben, auf die fürgehaltenen Mittel und die abgeschlagen und nicht angenommen, und sich dessen am meisten beschwert. Nachmals ist er allein zu K. M. in ein Stüblein gegangen, und hat sich auch offentlich lassen merken, er habe bisher gehandelt und sich gehalten friedlich, und zum kriegen nichts fürgenommen; aber ihm bedünke, man wolle seinen Vater um Neumarkt und daselbst angreifen und überziehen. Wo das beschähe, so könnte er als ein Sohn seinen Vater nicht verlassen. Also hat ihn K. M. heute hier bleiben heißen, und handelt mit ihm; aber niemand weiß, was; dann daß mir einer sagt, die pfalzgräfischen alle seyen nie so kleinlaut gewesen, als jetzt. Mir ist auch im Vertrauen gesagt, daß K. M. diesen Tag soll Meistern Martin gesagt haben, er habe schon einen Frieden, und die Sache werde gerichtet, denn Herzog Rupprecht sey um das halbe Theil weicher geworden, und habe nachgelassen; werde kein Krieg daraus. Der von Zollern und ich haben Nachten einen großen langen Strauß miteinander gehabt, wiewohl er sich andingt, und will alle Sachen nur im Besten Ew. G. zu Gut

geredet haben, aber in demselben Andingen steht er, daß es bluten möchte, und hätte gerne Ew. G. einen Unglimpf zugemessen, daß Ew. G. weggeritten ist, und redet ganz darauf, als ob Ew. f. G. des Königs guten Willen verlieren möchten und seine Maj. zu Ungunst bewegen. Lang, Domprobst kam auch zu solchen Strauß, aber er sah unser beider Hitzigkeit, daß er nichts dazu durfte reden.“

*

„Der Bund wird in dieser Stunde zu dem von Mainz kommen und ihr Gemüth und Beschluß ihm eröffnen und erkennen geben, als dann Plieninger auch bei den Bündischen thut solches an halten, und wollen hiernach beide, Plieninger und ich, unter den Bündischen umlaufen, damit wir deren auf morgen etliche wegbringen, als viel wir mögen. Und Ew. f. G. haben unter gemeinem Volke ein gutes Geschrei hier gelassen, sagt jedermann, E. f. G. haben sich recht gehalten und genug erboten. Es hat mir einer aus der Landschaft in geheim gesagt, es wäre nichts fruchtbareres, dann man ließe den Markgrafen angreifen und darein hauen ꝛc. ꝛc. Damit thue ich mich Ew. f. G. unterthänig empfehlen.“

N. S. Gnädigster Fürst und Herr. In dieser Stunde bin ich berichtet, daß K. M. lasse drucken etliche Mandate, und gebietet still zustehen,

und Niemand sich thue rüsten noch kriegen. Die sollen noch heute Nacht gedruckt werden und eilends ausgehen ꝛc. ꝛc. Ew. f. G. lassen diesen Boten seines Botenlohnes zahlen und entrichten." — — — — — —

*

„Durchleuchtiger ꝛc. ꝛc. Auf gestern hat man seltsame Praktiken gesucht, und die Einigung des Bundes durchsucht. Ob K. M. gefunden hätte, daß ihre Königliche Obrigkeit in den Einigungen vorbehalten gehabt hätte, und ist fast ein großer Disputat darob geschehen, und so viel, daß K. M. im Rathe zu dem von Thurn soll gesagt haben, er sage nicht wahr, und soll die Wahrheit rathen; hat ihn offentlich einen Narren geheißen ꝛc. ꝛc. Und ist der Handel dahin gekommen, daß Herzog Ruprecht abgeschlagen hat die 25000 fl., auch das ganze Land enhalb der Donau zu nehmen; darum dann K. M. ganz an ihn erzürnt ist. Heut Nachten spät Urlaub von seiner Majestät nehmen wollen. Hat K. M. nicht vor sich kommen wollen lassen, und entboten, er hab Urlaubs genug, soll reiten, wo er wolle. Schaffe ihm darauf ein lebendiges Geleit zu, und daß er ingedenk sey der Reden, so seine Maj. vordere Nacht mit ihm gehalten habe, daß der alte Pfalzgraf sich selbst und alle seine Kinder muthwillig verderben wolle. Also habe ich

ihn sehen ausreiten eine halbe Uhr nach achten Vormittags und wird heute Nacht zu Wörth über Nacht seyn." — — — — —

*

„Gnädiger Herr und Fürst! In dieser Stunde ist der Bund zu K. M. gegangen; seine Majestät gebeten, daß seine Maj. Herzog Rupprechten zitire und fordere auf Mondtag künftig vor ihrer Maj. zu erscheinen. Also hat K. M. gewilligt und einen Parzifant hienach geschickt, der solle ihn heute Nacht zu Wörth zitiren. Desgleichen soll Ew. f. G. auch erfordert und zitirt werden ꝛc. ꝛc. Es soll auch etwas daran seyn, daß etliche Schweizer nach dem Rhein hinabziehen; aber K. M. sagt, schlage man die Buben jetzt nicht, so thue man es nimmermehr. Ich bin gebeten worden, Ew. f. G. zu warnen, daß sich Ew. f. Gnaden nicht lasse merken mit Nichten, königl. Maj. einigerlei nachzureden, als ob seine Maj. Ew. f. G. nicht halten wolle oder dergleichen."

„Herr Asm. Seiboltstorfer, Herr Jakob Fraunhofer als die Regenten sind heute auch weg gen Landshut geritten." — —

*

„Gnädigster Fürst und Herr! Domprobst von Brixen vermeint, wo man ernstlich thäte anhalten,

es wäre Herr Michael und Herr Leonhard hier zu behalten. Darum wolle Ew. f. G. bei Tag und Nacht jedwedem schreiben, damit sie voll bei dem Ende bleiben. K. Majestät fertigt alle ihre Hauptleute weg, daß sie Volk bringen. Will ganz mit Macht und Ernst daran. Ew. f. G. lasse von Stund eilends einen Boten reiten gen Stuttgart nach dem Kanzler Doktor Peter Probst und Lupfdich."

*

„Durchleuchtiger 2c. 2c. Als ich gestern Ew. f. G. habe angezeigt und geschrieben, wie K. M. wiederum etliche Mittel Ew. G. fürhalten wolle, bin ich zu Zollern gegangen, und ihm diese Meinung fürgehalten, sey ich gewahr worden, daß K. M. wollte schicken etliche Räthe zu dem alten Pfalzgrafen, zu Herzog Rupprechten, und zu seiner Gnaden Gemahlin, dabei ich abnehmen möge, daß abermal wieder Mittel auf der Bahn seyen, die man den Partheien fürhalten möge, daß seine K. M. abstellen wolle, dann werde solches aus diesem Handel erwachsen, wo Ew. f. G. die Mittel abschlagen würde, daß sie, so Herzogs Rupprechts Parthei sind Ew. f. G. mit Unglimpf in K. M. tragen werden, mit der Meinung, als ob Ew. f. G. in einem Pochen von K. M. abgeschieden sey und gerne Krieg und Aufruhr im Reiche ohne Noth mache; damit sie

K. M. gegen Ew. f. G. mit Ungunst bewegen möchten. Der antwortete, ich sollte zum Langen, Domprobst gehen und im Vertrauen seinen Rath auch haben. Der rieth mir doch auf meine Anzeigen, ich sollte solches K. M. fürhalten, das Zollern nachmals auch that rathen. Also habe ich der K. M. solches nach der Länge fürgehalten, und seine Maj. unterthäniglich gebeten, kein Mittel fürzuschlagen. Antwortete ihre Maj., es würde nicht geschehen, es sollte niemand seine Maj. wider Ew. f. G. bewegen und das Recht, wie seine Maj. das fürgenommen hätte, müsse einen Fürgang gewinnen. Ich habe gearbeitet, bei K. M. ernstliche Mandate an den Bischoff zu Würzburg und sein Kapitel ausgehen zu lassen; sagte K. M.: Lieber, morgen reite mit mir in das Feld, will ich deshalb eine Meinung mit dir reden; ich will ihm Recht thun, und ein Pfaff müsse den andern verrathen." — — — —

*

„Gnädigster Fürst und Herr! Ich hab mich von Stund zu K. M. gefügt, und Ew. f. G. Rath und Gutbedunken fürgehalten, etliche Fußknechte oder königliches Hofgesind in Eile gen Ingolstadt zu legen, bis man die Stadt besetzen möge. Antwortete mir seine Maj. hätte keine Landsknechte jetzt noch hier noch anderswo so eilends; so hätte auch seine

Maj. kein Hofgesind, das seine Rüstung und Harnasch bei ihm habe. Also zeigte ich seiner Maj. an, daß man dem Markgrafen thäte schreiben, und 200 Pferde von ihm nähme, und die eilends gen Ingolstadt legte, und ihnen einen königlichen Hauptmann zuordnete. Das gefiel ihrer Maj. Darauf ist geschrieben meinem gnädigen Herrn Markgrafen. So ist Georg von Seinsheim, ein Bote unter Augen geschickt, daß er mit den königischen, so bei ihm sind, sich gen Ingolstadt verfüge, und königlicher Hauptmann da sey; und ist mir in diesem Schreiben zugefallen, wo es Ew. f. G. keinen Nachtheil brächte, ob Ew. f. G. die Reisigen von Kehlheim, denselben Zug bei Tag und Nacht gen Ingolstadt schickte, so wollte ich hier königliche Briefe ausbringen, daß sie von K. M. dahin beschieden wären, und in K. M. Namen da wären, bis man die Stadt besetzte." — — —

*

„Gnädiger Fürst und Herr! Als die Boten heute Nacht weggefertigt worden sind, haben Plieninger und ich solches Herrn Sigmunden Rorbach und Commenthur zu Blumenthall angezeigt. Haben sie von Stund solches nicht loben wollen und gesagt man werde sie zu Ingolstadt nicht einlassen. Also sind sie zu K. M. von Stund an gegangen,

mit K. M. gehandelt, aber was, ist verborgen. Und K. M. hat verordnet und geschickt den von Schefftenberg, daß er auf heute Nacht soll zu Sankt Leonhard zu Inchenhofen seyn, und ein königisches Fähnlein bei sich haben, und soll die Knechte annehmen, und sie gen Ingolstadt von Stund führen. Und damit es Ew. f. G. halben unverdächtiglich sey, so ist K. M. Befehl, daß Ew. f. G. den Knechten zu München Urlaub gebe, und sie ihrer Dienste ledig zähle, und einen heimlichen Befehl geben, daß die Knechte zu dem von Schefftenberg eilends zu ziehen, und so sie mit Schefftenberg gen Ingolstadt kommen, daß die Knechte Herrn Bernhardin geloben und schwören, von K. M. wegen auf ihn und eine Landschaft oder Regiment Aufsehen zu haben. Solches hat K. M. mir befohlen, Ew. fürstl. G. förderlich zu schreiben." — — —

*

„Gnädiger Fürst und Herr. Auf heute Erchtag um 8 Uhr bin ich bei meinem Herrn dem Domprobst von Brixen gewesen, der sagt mir, daß er Nachten spät zwischen 12 und 1 Uhr bey K. M. gewesen sey, und nach langer Disputation gewendet, daß die Botschaft, so zu Ew. G. gen München sollte geschickt seyn worden, als wendig von K. M.

gesagt sey worden; denn ihre Maj. würde das Recht in Possessorio, auch die Tapferkeit, die seine Maj. gegen Herzog Rupprechten fürgenommen hätte, verhindern und dawider handeln. So ist auch der zu Schefftenberg, der zu Sankt Leonhard Ew. G. geledigte Fußknechte wieder sollte angenommen haben, und gen Ingolstadt geführt, auch noch hier." — —

*

„Gnädiger Fürst und Herr! Die R. K. M. hat mir befohlen, Ew. f. G. zu schreiben, daß Ew. f. G. sich in eigner Person auf Morgen Pfinztags zu Nacht gen Fürstenfeld in das Kloster verfüge, daselbsthin will K. M. zu Ew. f. G. auch persönlich kommen, und sich mit Ew. f. G. unterreden, und von Händeln mit Ew. G. Person vereinen und Anschläge machen, und Ew. f. G. soll nicht ausbleiben. Und K. M. begehrt zu Fürstenfeld mit ihrer Person im Kloster um Sicherheit willen zu liegen, und die Pferde sollen im Markte zu Bruck stellen, und soll Ew. G. von München herausschicken, Herberg und Stallung lassen verwahren; denn seine Maj. will wenig Volk mitbringen, und in Geheim hier weg zu Ew. f. G. gen Bruck und Fürstenfeld reiten. Darnach wisse Ew. f. G. sich zu richten." — —

Siebentes Kapitel.

„Zu tragen glaub' ich Alles, nur das eine
Dich zu verlieren, da ich Dich gefunden
Erscheint mir unerträglich."

(Die natürliche Tochter.)

Während dieser Vorfälle schmachtete Friedrich, der jüngere Stauffen, ferne von dem großen Schauplatze der Dinge, in den Peinen seiner Liebe. Er suchte für die Wunden seines Herzens, in der thätigsten Uebung seines Amtes Zerstreuung. Seitdem sich alles schien zum Kriege anzuschicken, mußte Albrecht gefaßt seyn, sich an der Donau und im Walde zu schlagen. Denn der Pfalzgraf schonte seiner Schätze nicht, um sich in Böhmen ein starkes Heer anzuwerben, und es litt keinen Zweifel, daß der größte Theil seiner Hoffnungen auf einen glücklichen Angriff von dieser Seite her berechnet sey. Es häuften sich daher die Befehle Albrechts, die Rüstungen jenseits der Donau mit dem höchsten Eifer zu betreiben. Friedrichen aber war das Gewirre von

Geschäften, in die er sich hingezogen fand, willkommen. Er stieg bei grauendem Morgen zu Pferde, und kam immer so spät als möglich zur Herberge. Ein sanfter Ernst, eine ehrfurchtgebietende Stille hatte sich seines ganzen Wesens bemächtigt. Kein Wort kam über die Schwelle seiner Lippen, das sich nicht auf die Uebung seines Amtes bezog. Die Nacht mit ihren Sternen war die ihm willkommne Zeit. Er durchbrachte sie meist einsam im Freien, und warf sich nur, wenn die Natur ihr äußerstes Recht forderte, ganz ermattet auf sein Lager. Wie glücklich fühlte er sich, wenn nun goldne Träume der Liebe ihm den Schlummer versüßten — ihm das Bild seiner Agnes zeigten, und ihn dem seligen Wahne anheimgaben, er habe errungen, um was er so sehnlich geworben.

Aus einem solchen Schlummer ward er jetzt durch ein dringendes Pochen an der Thür geweckt.

Es staunte der Ritter, als er das Schreiben las, das ihm der eingelassene Bote behändigte. Es war ein herzoglicher Befehl, sich zur Stunde an den fürstlichen Hof in Dingen, die er vernehmen würde, zu begeben. Sein Herz zitterte vor Freude, denn er durfte hoffen, Agnesen zu sehen. Wie er nicht gesäumt sich flugs zum Ritte anzuschicken, bedürfen wir wohl nicht zu beschreiben. Die ersten

Strahlen der Sonne fanden ihn schon weit von seiner Ruhestätte, und schon am Abend des folgenden Tages begrüßte sein Blick die Zinnen der Trausnitz. Es war diesen ganzen Ritt über eine Welt von Bildern durch seinen Geist gezogen, der in schnell sich hinstürzender Einbildungskraft, sich die Zukunft in dem Sinne seines Strebens gestaltete. Die freudig glänzende Natur, und die rasche Bewegung erkräftigten das Herz des liebenden Ritters, und das Gefühl, sich dem Gegenstande seiner Liebe zu nähern, erfüllte ihn mit einer Begeisterung, die er schalten und walten ließ in seiner Seele, weil sie ihn unaussprechlich beglückte.

Friedrich lenkte nun sein Pferd durch die Stadt, die manche Erinnerung in seinem Herzen erweckte. Der Sinn seines ganzen Gefühls wandte sich hier in jene Schwermuth hin, die das Nachklingen der Träume unserer Kindheit zu erregen pflegt. Denn hier in Landshut war der Ritter oft als Knabe gewesen, und manch Gemälde an den Erkern der Häuser, manche sonderliche Form an Thoren und Fenstern, machten dunkle gaukelnde Bilder auf dem Grunde seiner Seele lebendig. Doch seltsam, ja fast schauerlich war dem Reisenden die Stille und Verödung auf den Straßen der sonst so gewerbigen Stadt. Es war eine Stille, wie sie den Ausbrüchen

von Gewittern vorherzuschweben pflegt; andeutend, daß jetzt der Kampf der Elemente, Berg, Wald und Feld erschüttern werde. Die erste Frage, die Friedrich an seinen Wirth zu richten hatte, betraf die Ursache dieser düstern Erscheinung.

„Das ist noch kürzlich nicht so gewesen, antwortete ihm der Meister der Herberge — das ist erst so geworden, seit der Pfalzgraf an den Hof geritten, und der Rosenberg mit den Böhmen in die Burg gezogen.“

„Also Rupprecht fehlt euch zu eurer Freude? frug der Ritter, ward ihr doch, wie ich gehört, in dieser letzten Zeit nicht auf sonderlich gutem Fuße mit dem Pfalzgrafen.“

„Je nun, entgegnete Tobias, sind wir gleich nicht Freund seiner Sache, so hat der Fürst doch so etwas in seinem Wesen, was die Menge besticht; auch hat er des Geldes nicht gespart, und mit diesem Köder gar manchen verlockt; und kurz, man war eben heiterer und ruhiger, so lange er da war, und die Leute so freundselig grüßte, wenn er herunter kam, mit den Herren der Landschaft zu reden.“

„Und ist die Pfalzgräfin auch mit ihm gezogen, fragte hier Friedrich?“

„Nein, die Fürstin ist oben, sagte Tobias, und topp! die führt Euch den Kommandostab, wie irgend

ein Feldherr im Reiche. Und das ist es eben, was uns Sorge macht. Denn gebt nur Acht, die wird Euch nicht lange müßig bleiben."

„Wahrlich, sagte der Stauffer, ich habe sie immer rühmen hören, als eine wackere Dame, deren Geist sie über ihr Geschlecht erhebt."

„Und denkt Euch nun den Wisbeck dazu, fuhr Tobias fort, den Eisenfresser, der nie Genüge hat an Händeln und Abenteuern, das wird blutige Köpfe geben, sag' ich Euch, Herr Ritter! wenn's einmal bricht."

„Denkt euch nicht das Schlimmste, sagte Friedrich, der König arbeitet mit Eifer am Frieden, und alle Gutgesinnten bieten die Hand, um Land und Leute vor dem Verderben des Krieges zu retten."

„Ja wenn nur die Böhmen und Franken nicht eingezogen wären — entgegnete der Wirth kopfschüttelnd — mir will der Handel seit der Stunde nicht mehr gefallen, die Spannung ist nun einmal zu hoch, daß nicht die Saiten springen sollten."

Friedrich, der sich nach Ruhe sehnte, und sehr frühe wieder reiten wollte, gab hier seinem Wirthe den Abschied, und sank sehr bald in sanfte erquickende Träume. Er hatte vergessen zu sagen, daß man ihn wecken sollte, und der Morgen graute schon, als ein schauerliches Gelärm auf der Straße ihn von

seinem Lager emporschreckte. Der Ritter warf sich flugs in seine Rüstung, und eilig auf's Pferd, um nach dem Rathhause zu reiten, sich nach dem Grunde des Tumultes umzusehen. Hier erfuhr er nun bald zu seinem Unglücke, was sich zugetragen. Noch fast bei eitler Nacht war nämlich Herr Georg von Rosenberg mit viel vorhergezogenem Geschütz und dicht geschichteter Schaar, für und für, den Berg herab gegen die Stadt gezogen, und Hauptmann Wisbeck war mit einem großen Haufen von einer andern Seite in die Neustadt gedrungen, und hatte schon Thor und Mauer besetzt. Nun begann das grobe Geschütz von den Wällen der Trausnitz zu donnern. Um so verderblicher war diese Ueberraschung den Bürgern, als sich Wisbeck vor allem der Sturmglocken versichert hatte, so daß die Herren des Regiments und Bannermeister der Stadtviertel umsonst bemüht waren, die Bürger und Söldner auf den bezeichneten Plätzen zu sammeln.

Denn da sie einzeln, zerstreut, und zum Theile unbewaffnet gelaufen kamen, wurden sie von den wohlgeordneten Schaaren des Feindes leicht geworfen und gefangen.

Nur Herr Vinzenz Scharsacher, Bürgermeister der Stadt, leuchtete hervor an diesem Tage durch Schnellkraft des Geistes und heroischen Muthe

Ihm gelang es eine — zwar viel zu kleine Schaar entschlossener Männer um sich zu sammeln, und er drang vor mit St. Martins Panier bis in die Mitte der Altstadt. Doch zuletzt unterlag auch dieser kleine Phalanx der bewährtesten Streiter der zehnfachen Uebermacht, und dem grausam hinwüthenden Feuer der Büchsen. An ferneren Widerstand war nicht zu denken. Der Sturm drang nun gegen das Kanzleigebäude — wo man die Herren des Regiments zu finden hoffte — und gegen das Rathhaus vor, das von zwei Seiten beschossen wurde. Beide wurden leer gefunden; dem Tode und der Gefangenschaft zu entrinnen, waren die meisten zuerst in die Klöster, und dann durch geheime Pforten der Mauern entwichen. Alle Pfalzgräfischen schmückten sich nun mit weißen Binden, und zogen der Fürstin entgegen, deren Ankunft ein Knabe mit seinem Wappenrocke geschmückt, der die Bilder von Bayern und Pfalz zur Schau gab, verkündete. Unter dem Schalle der Pauken und Trommeten, fuhr jetzt Elisabeth im prächtig gezierten Wagen langsam und stattlich herunter, hielt an dem Rathhause, und nahm Eid und Pflicht von den Bürgern. Bis tief in die Nacht blieben die Knechte, mehr denn tausend an der Zahl, in drohender Stellung unter den Waffen.

Es ist nun zu vernehmen, welch' Schicksal in dieser Schreckensstunde unsern liebenden Ritter getroffen. Friedrich war, wie gesagt, in seiner Rüstung bis zum Rathhause vorgedrungen. Als er hier der Schaar des Rosenberg ansichtig wurde, der mit seinen Karrenbüchsen heranzog, wollte er lenken das Pferd, um sich dem Panier von St. Martin anzuschließen, das er weit unten heranziehen sah. Da schmetterte die Ladung einer Schlangenbüchse seinen Gaul zu Boden, und noch eh' sich der Ritter empor half, ward er von Rosenberg's Knechten ereilt. Es trat der Hauptmann nun selbst hinzu, den Uebermannten in ritterliche Haft zu nehmen. Doch umsonst war der Zuruf sich zu ergeben. Friedrich focht bis er von dem Schlage eines Streitkolbens betäubt dahinsank. Als er wieder erwachte, sah er nichts um sich, als die Mauern eines finstern Gewölbes. Die schauerliche Gewißheit einer Gefangenschaft, welche die herrlichen Hoffnungen, in welchen er noch Tags vorher geschwelget, nun durch einen grausamen Schlag des Schicksals, vielleicht auf immer zernichtete, bemächtigte sich nun aller Sinne des unglücklichen Ritters. Am fürchterlichsten aber war ihm der Zweifel über die Frage, wo und in wessen Händen er sich befinde.

Achtes Kapitel.

Das flüchtige Ziel, das Hunde, Roß und Mann
Auf seine Fährde bannend, nach sich reißt —
Der edle Hirsch, hat über Berg und Thal
Nach Andechs uns geführt, und an den Ort
Wo sich der See am Grab des heil'gen Mannes
So lieblich still ergießt.

Der ehrwürdige Abt der uralten Stiftung Ludwigs des Strengen, schickte sich an, die hohen Gäste die ihm bedeutet worden, zu bewirthen. Der Geheimschreiber Köllner war der erste welcher erschien. Und fast hätte die Anwesenheit dieses Freundes der Alterthümer, den Abt zu säumig gemacht in den Dingen, die der Besuch so großer Fürsten erforderte. Wirklich saß er mit dem Köllner bei kostbaren Handschriften, als der Herzog mit Herrn Hieronym dem Stauffer in die Stube trat. „Dacht ich's doch, sagte Albrecht, ich würd Euch bei den Büchern finden, denn das ist meines Köllners liebste Speise,

und an Euch Herr Abt, findet er den Mann nach seinem Herzen. Laßt doch sehen was Ihr eben vor Euch habt, ich bin ja selbst kein Feind dieser Dinge.“

Der Abt entschuldigte sich so gut er eben konnte; der Schreiber aber wußte die heitere Stimmung seines Fürsten auf's beste zu benützen, und das Gespräch so trefflich und nahrhaft zu würzen, daß wohl ein Paar Stündchen über der Beschauung der literarischen Schätze des Klosters verliefen. Da ward des Königs Kommen angesagt. Der Abt eilte nun sich in seinen Ornat zu werfen; der Herzog stieg zu Pferde; die Mönche sammelten sich im Chor. Und nun ertönten die Glocken, und Maximilian ward an dem Portale des Tempels auf würdige Weise empfangen.

Die Fürsten eilten zu den Geschäften, und blieben bis tief in die Nacht zusammen eingeschlossen.

Graf Eitel Fritz von Zollern war des Königs einziger Begleiter. Dieser und der Stauffer, der Köllner und der Abt, und einige der erlesensten Mönche saßen indeß an der reich besetzten Tafel. Daß man des Rufes der Herren stets gewärtig seyn müsse, war ein schicklicher Vorwand die Freuden des Mahles hinauszudehnen, und Mitternacht war längst vorüber, als wirklich der König den Zollern, und Albrecht den Stauffer zu sich beschickte.

Wie sehr wunderten sich nicht die Mönche und jeder der Laien, als nun am andern grauenden Morgen die Fürsten, anstatt nun wieder an's Geschäft zu gehen, nach den Pferden sandten, um der Kurzweil der Jagd zu pflegen. Selbst der Köllner stutzte, der die zweite Hälfte der Nacht dazu verwendet hatte, die mitgebrachten Briefe zu ordnen, und nun gefaßt war Aufschlüsse zu geben, zu notiren, und zu vollziehen. Es war aber einmal so die Weise des Königs, sich auch bei den wichtigsten Geschäften den Genuß der Luft und der Bewegung so wenig als möglich zu versagen. Ueber die Hauptpunkte waren Max und Albrecht nun schon einig geworden; der Zollern und der Stauffer waren, jeder seines Ortes von dem Willen der Fürsten in Kenntniß, und sie sollten nun, dem Zuge der Jagd wenigstens in der Ferne nachfolgend, reitend und schwätzend, das Geschäft in seiner Verzweigung beenden.

Köllner benutzte die ihm gewordene Muße um den größten Theil des Tages mit dem Abte bei den Schränken der Bücher und Briefe zu verplaudern, und sich so manches zu seinen literären Zwecken zu notiren. Doch jetzt ritten die Fürsten wieder herein aus den Wäldern, und eilten zur Tafel, zu welcher sie sich mehr noch durch den auf der

Jagd errittenen Hunger, als durch des Abtes ceremoniöse Zusprüche hingezogen fühlten.

Maxmilian hatte sich mit diesem Ritte jene Wolke von Trübsinn, die seine majestätische Stirne noch diesen Morgen beschattet hatte, verscheut. Man war bis Andechs hinaufgekommen und hatte St. Rasso's Gebeine an der lieblichen Mündung des Sees besucht. Der König sprach gerne von der tüchtigen Vorzeit, und Albrecht war der Mann, der so ein Gespräch zu würzen verstand. Das schönste Wetter hatte die Jagd begünstigt, und sonst ging alles aufs trefflichste von statten. Daher war Max bei der Tafel ungewöhnlich heiter und der Zollern und der Stauffer ließen es nicht an sich fehlen, so wie dann auch der Abt vieles was ergötzte und erregte, mit einzustreuen Geschick fand. Das Gespräch war nun gerade im raschesten Umschwung, als des Königs Rath, Herr Daschnitz, gemeldet wurde, der eiligst von Landshut geritten kam. Er trat herein und gab nun Bericht von dem, was sich dort zugetragen, und was er als Augenzeuge erlebt. „Das thut mir leid — sehr leid um den Pfalzgrafen, rief der König sich von der Tafel erhebend aus, er könnte nun mit sammt seinem Sohne die ganze Erbschaft verlieren.“

Die Anschläge, die Max und Albrecht punk-

tirt und durch ihre Räthe hatten bereinigen lassen, mochten nun merklichen Zusatz erhalten.

Die Fürsten blieben mehrere Stunden allein, und verließen dann noch in derselben Nacht die Abtei.

Von dem, was sie beschlossen hatten, giebt ein in des Stauffers Papieren gefundener Zettel Bericht:

„Vermerkt, was meine gnädigen Herren der Kaiser und Herzog Albrecht geredet und beschlossen:"

„Nicht der Kaiser, sondern Herzog Albrecht soll das Haupt und der Prinzipal des Krieges seyn."

„Item, der Kaiser wolle für sich nur 200 Offiziers und 300 Söldnerpferde beibehalten."

„Item sollen zwei ansehnliche Kriegsheere gehalten werden. Das eine gegen den Churfürsten von der Pfalz, und das andere gegen den Pfalzgrafen Rupprecht. Und dabei noch eine Vorsicht gegen die Eidgenossen, wenn sich diese gegen den schwäbischen Bund empören würden."

„Item der Kaiser wolle in seinem Namen 12000 Mann von Haus aus bestellen und auf einen Monat lang zum Streite in Sold nehmen, und der schwäbische Bund soll 8000 Mann stellen. Von diesen 20000 Mann sollen 10000 gegen die Graubündtner, und die andern 10000 Mann gegen

die Schweizer nach dem Elsaß, Hegau und in die vorderen Lande ziehen.“

„Item wolle der Kaiser in Herzog Albrechts Namen 20000 Mann zu Roß und Fuß versammeln, doch daß sich Herzog Albrecht und der schwäbische Bund auch tapfer angreife, und von dieser Mannschaft soll die Hälfte gegen den Churfürsten von der Pfalz und die andere Hälfte gegen Pfalzgrafen Rupprecht anrücken.“

„Item von denjenigen, welche gegen den Pfalzgrafen Rupprecht nach Neumarkt und in dieselbe Gegend beordert werden, soll ein reisiger Zug mit 2000 der besten Landsknechten und Lichtschützen auf die Graubündtner ihr Aufsehen haben, um im Nothfalle den Tyrolern und Wallgauern zu Hülfe kommen zu können.“

„Item will der Kaiser selbst mit den in seinem Namen gestellten Truppen das Hegau, Elsaß und die vordern Lande gegen die Schweizer retten, und damit Mainz, Würtenberg und Hessen, jedoch mit Benützung ihrer Hülfsvölker beschirmen.“

„Nachdem der Kaiser nicht das Haupt des Krieges seyn wolle, so sollen zwölf Finanz- und Kriegsräthe im Namen der Herzoge Albrecht und Wolfgang niedergesetzt werden, darunter sechs kaiserliche Räthe und sechs herzogliche Räthe seyn sollen.“

„Item zur Unterhaltung des obigen Kriegsvolkes wolle der Kaiser 500000 fl. aufbringen und vorschießen und dieses Geld den zwölf Finanz- und Kriegsräthen übergeben, wovon sie für den Kaiser nichts, als den Unterhalt der vorerwähnten 300 fl. Söldnerpferde zu bezahlen hätten.“

„Für jene 10000 Mann, welche der Kaiser dem Herzog Albrecht versprochen habe, auf seine eigenen Kösten zu unterhalten, werde auf drey Monate lang ein Bedürfniß von 150000 fl. angeschlagen, sind an dem obigen Vorschusse der 500000 fl. abzuziehen und also dem Kaiser nicht heimbezahlt zu werden bedarfen.“

„Weiter will der Kaiser bei der Landschaft eine Hülfe von 100000 fl. zuwegen bringen, so daß also Herzog Albrecht an den 500000 fl. ihm nur 25000 fl. zu ersetzen hätte, welche Summe aber in drei Jahren heimbezahlt und unterdessen von beiden Herzogen verbürgt werden müßte.“

„Item will der Kaiser dem Herzog Albrecht die Einnahme aller Brandschatzungen überlassen und der halbe Sold von dem schwäbischen Bunde soll diesem auch zu guten gehen.“

„Und so lange der Kaiser die 10000 Mann hält, soll alles, was in der Pfalz gewonnen wird, ihm, und was in Bayern gewonnen wird dem Her-

zog Albrecht gehören. Sobald er aber die 10000 Mann nicht mehr hält, sollen alle Eroberungen dem Herzog Albrecht gehören."

„Herzog Albrecht soll die österreichischen und böhmischen Truppen in der Gegend des pfälzischen und böhmischen Waldes agiren lassen, damit sie näher bei Hause seyen, und etwas erspart werde."

Zusatz-Artikel.

„Da der Krieg durch der Pfalzgräfin freventlichen Angriff auf Landshut schon anbegonnen, so versichern Se. Kön. Majestät zur Beschützung des Landes in 8 — 9 Tagen 14 — 15000 Mann zu stellen in das Feld, auch einige hundert Kriegsknechte mit Verpflichtung gegen das landschaftliche Regiment nach Ingolstadt zu legen, und die ganze Donau theils zu besetzen, theils durch Aufhebung der Brücken zu sichern, und sollen die angrenzenden Landgerichte das nämliche thun, und soll der Ausschuß in möglichst kurzer Frist einen allgemeinen Landtag nach Ingolstadt veranlassen."

Neuntes Kapitel.

Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist,
Spielt weiter, gebt mir volles Maß — daß so
Die übersatte Lust erkrank' und sterbe —
Die Weise noch einmal, sie starb so hin
O sie beschlich mein Ohr — dem Weste gleich,
Der auf ein Veilchenbette lieblich haucht
Und Düfte stiehlt und giebt.

(Shakspeare: Was ihr wollt rc.)

Friedrich schmachtete in seinem Kerker, die Vernichtung des kurzen Frühlings seiner Liebe beweinend. Seine einzige Erleichterung bestand darin, daß es ihm gestattet war, in seiner einsamen Zelle ungestört der Erinnerung froher Stunden nachzuhängen, welche er auf einer Laute, die ihm der Wärter geliehen hatte, zu Liedern gestaltete. Vergeblich suchte ihn dieser Wärter durch jene Redensarten, die Menschen dieser Klasse eigen sind, zu erheitern. Aber so zuthätig er sich auch zeigte, so stumm verhielt er sich, wenn Friedrich Fragen über sein Schicksal an ihn zu richten versuchte. Es war zu entnehmen, daß der Wärter einem rauhen Herrn diene, und in

Beziehung auf den gefangenen Ritter, mit besonders geschärften Befehlen versehen sey. Doch es war die Begleitung dieses Mannes, welche nun Friedrichs ganze Aufmerksamkeit fesselte. Die Mahlzeit des Gefangenen war früherhin dem Wärter durch einen Dienstknecht nachgetragen worden; seit drei Tagen aber ward dieses Geschäft von einem Mädchen vollzogen, dessen ganzes Wesen dem Ritter mit ihrer bettelhaften Kleidung, und der niedrigen Verrichtung durchaus unvereinbar schien. Ihre Gesichtszüge strahlten den Ausdruck eines unendlichen Schmerzes ab, und ihre ganze Haltung gab eine Person zu erkennen, die sich ihrer Bestimmung himmelweit entrückt fühlte. Die forschenden Blicke welche Friedrich, der sie immer mit neuem Erstaunen eintreten sah, auf das geheimnißvolle Mädchen richtete, vermochten nicht, ihrem stets zur Erde gesenkten Auge zu begegnen. Sie entfernte sich immer so schnell als möglich, nachdem sie das Geräthe mit zitternden Händen zurechtgestellt, und ließ keinen Laut als etwa einen halb unterdrückten Seufzer vernehmen. Gerne hätte Friedrich eine Frage über die wunderbare Magd an den Wärter gestellt, aber er fühlte, daß seine Neugierde das Schicksal des Mädchens verletzen könnte, und schwieg

So waren wieder mehrere Tage hingezogen, als

der Ritter des Nachts durch ein heftiges Toben in der Nähe des Thurmes, der ihn in seine Eingeweide verschloß, aus seinem Schlummer geschreckt wurde.

Er horchte und glaubte tief unter dem Orte seiner Zelle Waffengeklirre und Schlachtgeschrei zu vernehmen, und bald darauf machte der Donner schwerer Büchsen, die Fundamente des Thurms erzittern. Nach wenigen Minuten hörte er Schloß und Angel klirren und stöhnen; der Kerkermeister trat eilig herein und rief: „ich muß Euch bitten, mir schnelle zu folgen, um Euer eigenen Sicherheit willen.“

Die Fragen Friedrichs wurden von dem Manne, der heftig bewegt schien, nicht beantwortet, und der Ritter mußte sich gleichwohl darein fügen, seinem Geheiße zu folgen. Er ward nun von dem Wärter beim matten Scheine einer Lampe durch ein schmales langes Gewölbe über mehrere Treppen, und endlich durch einen Hof an die Pforte eines Thurmes geführt, die sich wieder schloß, nachdem er ungerne eingetreten.

„Seyd so gefällig!, hier hineinzugehen, sagte der Kerkermeister, indem er den Riegel einer Gewölbthüre zurückschob, Ihr werdet Gesellschaft finden von der Art, wie sie eben hier vorkömmt,“ und nach diesen Worten ward aber die Thüre wieder verriegelt.

Friedrich befand sich nun in einer etwas geräumigeren Zelle, in welche durch ein wohl vergittertes, in der Höhe angebrachtes Fenster der Vollmond sein Licht ergoß, welches dem Ritter die Gestalt eines alten Mannes enthüllte, der sich bey seinem Eintreten, auf dem in der Nische angebrachten Lager in die Höhe richtete.

„Hat man mir den Henker, oder irgend ein neues Opfer teuflischen Verrathes hiehergeschickt?" frug der Alte mit tief tönender Stimme.

„Wer Ihr auch seyn mögt, — antwortete der Ritter, Ihr könnet ruhig bleiben, so viel es meine Person betrifft, da ich dieses wunderbaren nächtlichen Besuches wohl eben so gerne enthoben seyn möchte, als ihr selbst."

„Sind denn die Löcher dieser Höhle schon so angefüllt, fuhr der Alte fort, daß mir das bischen Trost verkümmert werden muß, mein grausames Loos ungestört zu beweinen?"

Ton der Stimme, Umriß des Gesichtes, Farbe des Bartes, wurden in diesem Momente dem Ritter bekannter, und er suchte mit aller Schnelligkeit der beflügelten Gedanken, den Namen des Mannes, den er, wie es ihm schien, schon öfter gesehen.

„Ja, rief er endlich im Accente des Staunens und der Betroffenheit, Ihr seyd es, Ihr seyd

Graf von Kolberg der Kanzler — o welch wunderbare Fügung Gottes hat mir dieses entsetzliche Zusammentreffen mit dem Manne bereitet, der noch jüngst dem Schicksale meines Lebens eine für mich so zerstörende Wendung gab."

„Wie, rief der Alte aus, wäre es möglich, — ja, es ist so — nun so sey denn die Tyrannei meiner Henker verflucht, die mich mit dem verhaßten Anblick des Sohnes meines Verräthers, bis in den Schlund dieses Kerkers verfolgt."

„Dank es Deinen Fesseln, hülfloser Verläumder, rief Friedrich erzürnt, daß Du es wagen darfst, meinen Vater ungestraft zu schmähen."

„Ich lache deiner Schonung, fuhr der Alte fort, und spreche Deiner Großmuth Hohn; o daß Du doch den Sinn und Muth hättest, mich zu erwürgen in Deinem Zorne, und so recht erbaulich zu vollenden, was Dein Vater so heimtückisch und meineidisch begann."

„Umsonst suchst Du mich in Deinem Wahnsinn zu erbittern, — antwortete Friedrich, der sich wieder gefaßt hatte, ein schrecklicher aber falscher Verdacht, scheint hier einen fürchterlichen Betrug zu spielen — doch die Stunde wird kommen, die diesen unglückseligen Wahn zerstört."

„Wußte doch keiner als er und der Paulstorfer

darum, fuhr der unglückliche Graf, vor sich hinmurmelnd fort ja gewiß, er ist es, der mich verrieth."

Friedrich, ganz betäubt von dieser entsetzlichen Scene, zu der es ihm unmöglich war irgend einen Schlüssel zu finden, warf sich auf sein Lager und schwieg.

Mittlerweile ward das Toben und Lärmen des Gefechtes, das um den Ort dieser Gefängnisse zu hören war, immer dumpfer geworden, und es schien, daß der Kampfplatz nach einer andern Seite gerückt sey.

Bei dieser eintretenden Stille war nun deutlich zu vernehmen, daß die Pforte des Thurmes geöffnet, und nun auch der Riegel der Zelle, in welcher die zwei hohen Gefangenen lagen, leise gerückt werde. Nach wenig Augenblicken öffnete sich die Thüre, und jenes Mädchen, das Friedrichs Einbildungskraft in diesen Tagen so sehr beschäftigt hatte, stürzte herein, und warf sich vor dem Lager des Alten auf die Knie.

„Vater, Vater! höret die Stimme Eurer Tochter, rief sie, folget mir und verlieret keinen Augenblick; alles ist zur Flucht bereitet, der Wärter ist drüben im fernsten Verließ, die Leiter ist angesetzt, die Söldner sind alle an der nördlichen Mauer

Bayerische Staatsbibliothek München

mit den böhmischen Knechten im Handgemenge. O, der glücklichen Stunde, die mir geworden! Dank der heil'gen Jungfrau, die mich begleitet auf den schauerlichen Wegen dieser Nacht, — aber folgt mir, folgt mir!"

„Anna, rief der Vater, Anna! Bist du's selbst oder ein Traumbild der finstern Mächte, die sich um mein Schicksal streiten; doch nein, du bists, komm an mein gebrochenes Herz, laß mich Kraft sammeln an dem Deinen, das Dich zu solcher Wagniß gestärkt hat."

„Anna Kolberg! rief Friedrich aus und sprang von seinem Lager auf, — o wie wunderbar sind doch Gottes Wege!"

Entsetzen und Bestürzung bemächtigte sich des Mädchens, als sie den Ritter aufspringen sah, in dem sie einen Hauptmann der Wache zu erblicken glaubte. „Heil'ge Jungfrau, rief sie aus, und sank ohnmächtig zur Erde! Umsonst war nun das Zurufen des Alten, umsonst die sorgsamsten Bemühungen Friedrichs, das Mädchen wieder zur Besinnung zu bringen. Zuletzt bemächtigte sich eine an Wahnsinn grenzende Verzweiflung des Vaters, und wer findet Worte das, was Friedrich fühlen mochte, zu schildern! Gräßliche Verwünschungen entströmten jetzt dem Munde des Alten. Umsonst beschwor ihn

Bayerische Staatsbibliothek München

Friedrich auf seinen Knieen, sich des kostbaren Augenblicks zu seiner Rettung zu bedienen; er war wie von Sinnen. Da ergriff ihn der Ritter mit starken Armen, und schleppte ihn ringend mit sich. Doch vergebens — der Moment der Rettung war entschwunden! Der Kerkermeister war schon herbeigeeilt, und hatte um Hülfe gerufen. Schon hörte man Bewaffnete die Wendeltreppe heraufklirren, schon warfen die Fackeln ihren enthüllenden Schein durch die engen Gewölbe, und der Wisbeck selbst trat nun in seiner vollen Rüstung herein.

Zur Erklärung dieser Auftritte ist aus frühern Vorgängen das folgende hier nachzuholen.

Nach jener fürchterlichen Catastrophe, die über Kanzler Kolbergs Haus hereingebrochen, sah sich seine Tochter Anne ganz auf sich allein hingegeben. Doch es ragte dieses Mädchen durch muthigen Geist über tausende ihres Geschlechtes hervor, daher sie den Gedanken nicht aufgab, die Rettung ihres Vaters auf allen erdenklichen Wegen zu versuchen. Als es ihr geglückt auszuforschen, daß er für's erste in das Schloß zu Landshut überbracht worden, schlug sie schnelle das Mittel ein, welches schon von vielen, aber immer mit der größten Wagniß versucht worden ist. Sie warf sich in Bettler Kleider, wußte sich in die Burg zu schleichen, und bei dem Wärter

der Gefängnisse Dienste zu bekommen, in welchen wir sie oben in Friedrichs Zelle treten sahen. Auf diese Weise gelang es ihr, zu erspähen, wo ihr Vater schmachte, und sie härmte sich nun in tausenderley Entwürfen, seine Flucht auf irgend eine Art möglich zu machen und in's Werk zu setzen. Ein zufälliges Ereigniß schien nun plötzlich ihre edle Absicht zu begünstigen.

Der Pfalzgraf hatte, seitdem er sich Landshuts bemächtigt, eine starke Schaar seiner böhmischen Söldner in die Stadt gelegt, während er die Burg mit seinen Pfälzischen besetzt hielt. Die Böhmischen fühlten sich hiedurch zurückgesetzt, und suchten Händel und Anlaß zum Tumulte. Bisher war es gelungen offenen Ausbruch zu verhüten. Doch eines Abends drang eine Rotte ganz von Wein erhitzter Böhmen den Schloßberg hinauf, und warf die Wache des Thores unter vielen Schimpfreden mit Steinen. Der Führer dieser Wache hatte einen persönlichen Zwist mit einem dieser kecken Böhmen, vergaß vom Zorne hingerissen seiner Befehle, rief seinen Leuten, öffnete das Thor, und stürzte mit blanken Waffen auf den betrunkenen Haufen. Der Lärm hatte aber schon andere Böhmen herbeigezogen, deren einer nach der Sturmglocke lief, so daß sich in wenig Minuten der ganze Hohlweg des Schloßberges

mit Bewaffneten füllte. Als die Pfälzischen ihre Kameraden im Gedränge sahen, liefen sie auch von ihrer Seite mit gezückten Waffen herbei. Und so entspann sich jenes mörderische Gefecht, dessen Getobe den Ritter aus seinem Schlummer schreckte, wie wir oben gehört. Die Böhmischen waren bereits in den ersten Vorhof gedrungen, und machten nun Miene das Thor der zweiten Ringmauer, die zwischen den Thürmen lag, deren einer unserm Friederich zum Gefängniß diente, zu erstürmen. Da glaubte der Kerkermeister seinen Gefangenen nicht mehr sicher, und eilte ihn rückwärts nach dem südlichen Thurme zu bringen, wo, wie wir sahen, der Kanzler in Ketten lag. Anne hörte und sah mit frohlockendem Herzen diesen Tumult. Sie hoffte in dem Gewirre und Schrecken dieser Scene einen Moment zur Ausführung ihres Rettungsplanes zu gewinnen. Es gelang ihr auch wirklich des Schlüssels zur Pforte des Kerkers habhaft zu werden, und sie drang nun mit Hülfe dieser kostbaren Beute bis in das Innere des Kerkers, wo sich das oben erzählte ereignete.

Inzwischen war es aber der heldenmüthigen Pfalzgräfin Elisabeth durch ihre Geistesgegenwart, und den Beistand des Rosenberg und Wisbeck gelungen, die Böhmischen zurückzutreiben und zum Versprechen unbedingter Unterwerfung unter ihr

Befehle zu zwingen. Der Wisbek aber, von seinem Instinkte zur Pünktlichkeit angetrieben, beschloß auch die südlichen Punkte des Schlosses zu seiner Beruhigung persönlich zu besuchen. Auf diesem Wege gelangte er in jenen Hof, und eilte, da die offene Pforte des Thurmes seinen Verdacht erregte, die Wendeltreppe hinauf, wo er den Ritter unter der Kerkerthüre ringend mit dem Kanzler überraschte.

Es war nicht die Weise dieses rauhen Feldherrn viele Worte zu machen. Daher er denn, ohne seine Miene zu verrücken, und ohne dem Ritter eines Blicks zu würdigen, einen halblauten — trockenen Befehl gab, die Gefangenen wieder an den Ort der Bestimmung zu führen. Von Annen, die noch in Ohnmacht lag, nahm er durchaus keine Notiz. Die Söldner erbarmten sich des Mädchens, und trugen sie auf des Kerkermeisters Stube. Friedrichen wurde nicht Zeit gelassen über den raschen Wechsel dieser betäubenden Scenen zur Besinnung zu kommen. Denn schon bei grauendem Morgen ward er aus seiner Zelle geholt, und in den Schloßhof hinausgeführt. Er fand hier einen bespannten Wagen, und eine Anzahl berittener Knechte. Als man ihn gezwungen Platz zu nehmen, setzte sich der Zug in Bewegung, und nahm seinen Weg in das südliche Bayern.

Zehntes Kapitel.

„Bund, hab stark und brich nit,
Römischer König, du heißt es nit,
Albrecht hats in der Taschen nit.
Landgraf von Hessen schad mir nit,
Würtemberg fleucht von mir nit,
Brandenburg vermag es nit,
Ich will bleiben Pfalzgraf am Rhein
Und widerstehen allen Feinden mein.
Landgraf von Hessen du kannst nit,
Alexander der gesteht es nit,
Böhmen nimm zum Gehülfen ich,
Henneberg verlaßt nit mich,
Leuchtenberg das lobe ich,
Eine neue Münze vermag ich,
Der ganze Bund steht wider mich,
Dawider streit ich ritterlich.“

(Pfalzgraf Rupprechts Wahlspruch.)

Es ist nicht der Zweck dieses Buches, jenen unseligen Krieg um Herzog Georgs Erbschaft zu

beschreiben, welcher das schöne Bayern mit Feuer und Schwert verwüstet hat. Es ist aber — bevor wir der denkwürdigen Schlacht zu Schönberg erwähnen, erlaubt einige Scenen dieses Krieges auszuheben, welche die Stauffer, Albrechten und den König näher betreffen.

Herr Bernhardin von Stauff, Hauptmann zu Ingolstadt, hatte nun zwar in seiner Stellung feste Wurzel gefaßt, doch mußte er noch öfter fühlen, wie wankelmüthig und zu Neuem begierig stets die vielsinnige Menge sey. Auch schloß Ingolstadt noch viele Freunde des Pfalzgrafs in seine Mauern. Je wichtiger aber dieser Punkt war, je fester waren Albrecht und Wolfgang darauf bedacht, sich der Stadt zu versichern. Sie erschienen, nachdem sich Reichertshofen ohne Bedenkzeit ergeben, mit einem Heere von 9000 Köpfen an den Ufern der Donau, und zogen — eingeholt von der Klerisei, der Universität, und dem Magistrate, wie im Triumphe durch die geschmückten Straßen in das Schloß.

Des andern Tages empfiengen die Fürsten den Huldigungseid, gaben die Freiheitsbriefe, und schieden. Auch Herr Bernhardin schien nun, so wie sein Bruder, der Sache der Münchner Fürsten auf's eifrigste ergeben. Und da er genau um die Stimmung der Gemeinde wußte, so mochte es vorzüglich

auf seinen Rathschlag geschehen seyn, daß bald, nachdem die Herzoge mit dem Heere wieder abgezogen, 600 Markgräfische Reuter in Ingolstat Quartier nahmen. Der Stauffer hatte sich nicht verrechnet, die Anwesenheit dieser Truppen leistete bald die ersprießlichsten Dienste, wie die folgenden Scenen beweisen.

An dem Schenktische Herrn Leonhard Rößlers, eines Pfälzischgesinnten, waren nun einige der Matadoren wieder wie täglich des Abends versammelt. Es fehlte nur der Lochhanns, um die Reihe zu füllen. Doch jetzt trat auch dieser ein, setzte sich, und spielte den Stummen, wie er immer zu thun pflegte, wenn er was recht arges im Schilde führte.

„Gieb uns doch auch zum Besten, was dich so griesgrämlich macht, redete ihn endlich der Bürger Schmaus an, und was gilt's, wir wissen alle auch schon halb davon.“

„Und wenn ihr's auch heute nicht wüßtet, so würdet ihr's bald recht tüchtig erfahren, was es Neues giebt, und vielleicht den Vorwitz mit der eigenen Haut bezahlen. Aber recht so, denn wer nicht hören will, muß fühlen.“

Natürlich drangen nun die Tischgenossen ungestüm in den Demagogen, ihnen seine Neuigkeit

preiszugeben. „So ist noch Keiner aus euch zu Musterung geladen auf morgen früh?“

Alle antworteten mit Nein.

„Freilich der Rathsbot kennt eben seine Vögel schon, und kömmt zu uns am letzten, wenn etwas von der Art im Schwunge ist. Ihr wißt, daß der Pfalzgraf die Mainburger gebrandschazt, daß er zwölf Geiseln mit sich geführt.“

„Ja, wir wissen das, sagten einige der Gäste.“

„Aber das wißt ihr nicht, daß wir Ingolstädter hinaus sollen, diese Geiseln wieder zu ledigen?“

„Das sind Possen, erwiederte der Schmaus, was kümmern uns die Mainburger, die mögen nun selber zusehen; mir juckt die Haut nicht nach ihren Händeln, und kurz ich bin nicht mit dabei.“

„Ei, du gehst doch schon, wenn sie dich bitten, wie man den Esel bittet, entgegnete der Lochhanns — Morgen mit dem frühesten hält der Stauffer Musterung, und da heißt's frisch in's Geschirr.“

„Sie machens bunt, seit sie sich verwissen, sagte ein anderer, aber es könnte doch einmal umschlagen; es ist kein Segen dabei, daß man den seligen Fürsten so schnelle vergesse.“

„Besser der erste Undank, als der letzte, sagte hier der Lochhanns; es wird doch beim alten bleiben,

so lange jeder sagt: Besser ein bäurischer Friede, als ein bürgerlicher Krieg."

„Es soll nicht beim Alten bleiben, fiel der Rößler wieder ein mit einem kräftigen Schlage der Faust in den Tisch, Lochhanns! das wäre so eine Gelegenheit, ein wenig in den Rauch zu blasen, — was meinst du?"

„Ich hab's auch schon gedacht, antwortete der Demagoge, aber die Zeit ist zu knapp, als daß sich was rechtes anspinnen ließe, und dann — wer sich einmal verbrannt hat, bläst dann in die Suppe, und wer einmal liegt, über den läuft alle Welt hin. Siehst du denn nur noch einen Funken Leben in all den Burschen, seit die Brandenburgischen herein sind."

„Nicht doch, erwiederte der Rößler, gerade seit die Fremden eingezogen, gährt's kochender als jemals, und wir dürfen auf die stärkere Hälfte zählen. Es ist noch weit bis Mitternacht, laßt uns Umlauf halten, jeder bei seinen Vertrautesten, und dann morgen ein Paar franke Reden in Umlauf gesetzt, und recht tüchtig gemurmelt und geklirrt, und ich setze meine Wirthschaft daran, sie lassen uns in Ruhe."

Wir brechen hier ab, um lieber gleich den Effect der hier angesponnenen Verschwörung zu vernehmen.

Bei grauendem Morgen wirbelte die Trommel durch die Straßen, und die Bürger eilten dem Gebote gemäß auf den bezeichneten Platz.

Als die Reihen leidlich geordnet waren, ergriff der Bürgermeister Wilpolt Schwab das Wort, und gab in kurzer kräftiger Rede, den Sinn und Zweck des Aufgebotes zu erkennen. Doch war er noch nicht zu Ende, als schon ein heftiges Gemurmel aus dem zur linken stehenden Haufen seine Stimme überdeckte.

„Hieher wer Pfälzisch ist!" riefen einige Stimmen, und in wenig Minuten war die Ordnung der Reihen aufgelöst. Wilpolt sah was kommen würde, sendete eiligst eine Botschaft in das Schloß, und begab sich zu dem Haufen, der sich schnelle um den Lochhanns gebildet.

Als er näher kam, trat ihm der Häuptling der Mißvergnügten mit frechen Gebärden entgegen. „Wilpolt, sagte er, das ist wider unsre Briefe und Freiheiten. Man will uns für fremde Händel in den Tod stürzen. Das geht aber nun und nimmermehr an. Alle für einen, und einer für alle, wir ziehen nicht."

„Wir ziehen nicht, fielen hier mehr denn hundert Stimmen ein, denn des Demagogen kecke Anrede, hatte manchem die Zunge gelöset. Wilpold versuchte zu sprechen, doch umsonst; er wendete nun seine Schritte, dem Gedränge zu entweichen. Die Mißvergnügten aber folgten ihm unter vielen Schimpfreden bis an die Thüre des Rathhauses. Doch in diesem Momente kam der Freiherr von Stauff mit 200 brandenburgischen Reitern aus dem Schlosse auf den Sammelplatz hervorgesprengt. Da verschwanden die Mißvergnügten in wenig Augenblicken, wie vom Sturmwinde zerstäubt.

Herrn Bernhardin war dieser Auftritt nicht unwillkommen, da er den Rädelsführern einer Parthei, die er zu fürchten hatte, die Maske vom Gesicht gerissen. Er gab Augenblicks Befehl, alle die ihm bezeichnet worden festzunehmen und in das Schloß zu führen. Wie er vorhatte sie abzustrafen, ist unbekannt geblieben, denn Herr Sigmund von Rohrbach, und Wolfgang der Ahaimer traten in's Mittel, und bewirkten die Entlassung der Gefangenen. Doch wurde Lochhanns, Schmaus und Rößler gezwungen, eine Uhrfehde zu schwören.

Da dem Stauffer nun durch die unbequeme Zwischenkunft jener beiden Vermittler ein Theil seiner Absicht vereitelt worden, wälzte er in seinem

Geiste einen neuen Entwurf, sich der Gesinnung der Bürger von Ingolstadt zu versichern. Es waren noch einige Häupter der pfälzischen Parthei verdeckt geblieben. Ja, der Prediger der Spitalkirche entblödete sich nicht, öffentlich und im Beiseyn des Hauptmanns der Sache Rupprechts das Wort zu führen. Der Priester ward zwar augenblicklich aus der Stadt verwiesen, aber auch die übrigen wollte Bernhardin besser kennen lernen, und sich ihrer gerne entledigen. Er ersann also eine List, um sie auf eine schlüpfrige Probe zu stellen, und sie, wenn es gelänge, zu verderben.

„Ich stehe dem Herzoge, — so schrieb er an seinen Bruder Hieronym, der die Reiter Albrechts befehligte, — noch immer nicht Bürge für das Kleinod, das er meiner Obhut anvertraut hat. Der Pfalzgraf hat der Freunde noch viele in diesen Mauern, wir müssen suchen ihrer loszuwerden um jeden Preis. Suche also das Plänchen, das dir der beiliegende Zettel entdeckt, in's Werk zu führen."

Dieses Plänchen ist denn auch dem listigen Freiherrn auf das trefflichste gelungen, wie wir aus dem, was nun erzählt wird, vernehmen.

Am St. Jakobstage fielen 60 Pfälzer mit einem Haufen Böhmen in Geißenfeld ein, und trieben eine stattliche Heerde des schönsten Viehes als

Beute hinweg. Hieronym benützte nach der mit seinem Bruder getroffenen Abrede diesen Vorfall auf's Beste, um Albrecht, der mit seinem Heere noch zu Reicherzhofen gelagert war aufzufordern, die Ingolstädter bei dieser Gelegenheit auf die Probe zu stellen.

Doch wir wollen hierüber das Zeitbuch selbst in seinem traulichen Tone erzählen lassen: „Am Freitag nach Kathedra Petri ist Herzog Albrecht mit seinem Heer widerumb gen Reichhartzoven in das Feld kommen, und am Suntag den raysigen Zeig hin und all Knecht mit sampt ainen viertel eilands erfordert und alsbald darauf Lerman geschlagen und Sturmglocken gelewt, ain roten Fanen zum Thurn gegen der Thonawarz herausgesteckt. Ist das Geschray gewesen Herzog Rupprecht sey zu Wollnzach, da sayn die Raysigen in ir Ordnung und die Knecht in drewen Hauffen außerthalb der Wagenburg gestanden, sein all auf XII tausent Man stark geschäzt und hat also sein Gnad den Burgern und Knechten ain Fas Wein geschencht, und also mit Danksagung desselben Abends wiederumb haimgeschickt. haben sich gleichwol etlich so des Eerenweins zuvil getrunken ungeburlich gehalten, des sein Gnad mißfallen tragen und befohlen hat dieselben darumb zu straffen."

„Am Erichtag von Laurenti ist das Heer geruckt für Weyhering hinauf und desselben Tags Herzog Albrecht gen Ingolstat in ain Kobelwagen gefaren zwischen ailfen und zwelffen, und ist Herzog Albrecht in das new, und Margraf in das alt Slos und des Mitwuchen das Heer gar hinauf in das Feld bey Zell gerukt.“

„Hat sein Gnad innern und aussern Ratte des Erichtag auf Ains im newen Slos zu erscheinen erfordert, in sein Gnad furgehalten Herkommen aller widerwertigen Handlung, und das sy nah in der Gemain mit all gut Cristen wern, und mer über ir Pflicht Herzog Rupprechten dann sein Gnaden anhengig, dan jezo des Suntags als man die Sturmglocken gelewt und ein Lermen gewesen, wer nit jedermann willig gewesen, sunder durch etlich geredt, das Volk wer als von im, da hette sein Gnad darumb dise Musterung gehalten und sy erfordert das also zusehen, darauf ein Zettel den Burgermaister geantwurt, daran gestanden Hanns Croaer, alt Berengker, alt Burckhart, alt Bamfelder und Peter Kaltschmid.“

„Uff solchs hat sein Gnad mit aim Rat geschafft, nachdem nit gedacht, das sein Gnad sy von Guts wegen wollte straffen, das sies mit Weib und Kinder aus der Stat schaffen, und

sollten ir Gut mitnemen. Darauf ain Rat aufs Haws gangen, sich des beswärt, nachdem in und andere von sein Gnaden und Rat vormals verzigen, und daruber nicht gehört, das offenbar wer, das sy dergestalt weiter gehandelt hetten, so möcht solchs on arg und guter Mainung geschehen sein. Darauf Wilbolten Swaben Burgermeister und Veiten Beringer befohlen, mit ir beder Gnaden ze handlen und sy darfür zu bitten, haben sies nachgeben, doch dergestallt das Peter Ramsperger, Andre Stornspatz, Balthasar Marggraf, Appel und Tamair aus der Stat geschaft, und solten nichts minder die andern erfordert werden, mit Worten straffen, Herzog Rupprechts müßig ze sten und ir Pflicht vor Augen ze tragen, dan in solchs, warum ain Rat mit von irn Wegen so vleissig angehalten het widerfarn wer. Es solten auch nichts minder die so am Suntag auszogen erfordert und ir ungeburliche trunkene Handlung gestrafft werden.

Also am Freytag **vigilia Laurentii** seind die nechstgemelten funf aus der Stadt geschafft worden und die andern all erfordert und in auf Begern der Fürsten fürgehalten worden, ir gethon Pflicht und das etlich in den alten Fußstaffen wiederumb tretten, ire Weiber solchs zu Ofen, zu Markt und llenthalben ybten aus dem Willen irer Mann,

daneben auch ir Hoffateln und ihr ungehorsam und ungeburlich Handlung, daß ihr Gnad ze straffen furgenommen, aber ain Rat hetten solchs aberbetten, doch welche furbas betretten wurden darumb an Leib und Gut gestrafft, mit dergleichen Mainung; also haben sy sich all entschuldigt und darbei erboten frum und erbar ze seyn."

Als Herzog Albrecht wieder hinweggezogen, blieb Wolfgang in Ingolstadt zurück.

Von Bernhardins Thaten im Verlaufe dieses Kriegs ist nichts weiter als das, was hier nachfolgt, aufgezeichnet worden:

„Am Sampstag San Laurentien Tag zu Abend spat ist Herr Bernhardin von Staff Hawptmann mit zweyhundert Pferden und sechshundert Knechten auch ainem viertel Burger fur Newburg geruckt, der Mainung die Joch abzebrennen, ist in vor ains nit geratten, seind mit den Schiessen heraus abgetriben."

Herzog Albrechten darauf umb Besterckung geschrieben:

„Gnädiger Herr. Ewr. Fürstlichen Gnaden Stathalter zu Munichen haben uns hewt dato geschriben, wie sich Ewr Gnad Veind zu Landshut

fast starke und in Willen sein ainen Zug ze thon und wissen doch nit, wo sy auslenden wollen, von Ewr. Gnaden wegen begernd uns gerůst und in guter Warnung zu enthalten; und ob solcher Zug auf Ingolstat zu oder ander Ort hierum furgenommen wurd, solchs Ewr Gnad furderlich zu berichten rc. rc. Dieweil uns aber solchs daneben auch und insunderheit angelangt, das ir Fůrnemen sich hie furzeslachen und Ewr Gnad nicht bei Lande, und Ingolstat ain weite Zarg und vil Folks zu der Besetzung notturftig ist, wir auch bei diser Stat, vorergangner Handlung halb, als Ewr Gnaden wissen, nicht wenig Sorg tragen, bitten wir Ewr. f. Gnad untertheinigs Fleiß uns hierin gnediglich zu bedenken und mit mererm Folk stårken, damit wir, wo es bei uns oder in der nehe um uns die Notturft erheischt, zu Rettung Ewr Gnad Stat und Land auch unser Eern Leibs und Guts dester kreftiger sein, und die Gegenwer gebrauchen mochten, wollen wir um Ewr. F. G. in aller Gehorsam untertenigs Fleiß williglich verdienen. Anno Domini rc. rc. Quarto."

Bernharntin von Staff
Hawptmann der Stadt Ingolstat.

Eilftes Kapitel.

„Laßt uns der Zeit das nöthige Weh' nun zahlen,
Weil sie voraus geeilt ist unserm Gram.
Dieß England lag noch nie, und wird auch nie
Zu eines Siegers stolzen Füßen liegen,
Als wenn es erst sich selbst verwunden half."

(König Johann.)

Was Agnes in diesen Tagen gelitten, sind wir nicht im Stande würdig zu beschreiben. Härtere Proben hatte ein liebendes Mädchenherz wohl noch niemals bestanden. Die Tage in Hilkertshausen hatte sie aufgeheitert, sie durfte hoffen ihren Friedrich zu sehen, und die Mutter war seit des Königs Zusage kühner in der Art geworden, in der sie ihrer Tochter von der Zukunft sprach. Aber als Friedrich nun plötzlich vermißt wurde, bedurfte sie ihre ganze Fassung, um die sinkende Seele ihrer Agnes aufrecht zu halten. Endlich schien die Gunst des Himmels dieser schönen Liebe wieder zu lächeln.

Herr Hieronym von Stauff ward in diesen Tagen zum Landeshauptmann in Bayern ernannt worden, und mit einem Theile des Heeres hinab gegen Passau gezogen. Als er des Nachts vor St. Nikola eingetroffen, und ihm das Quartier in dem Kloster versagt worden, drohte er in seinem Zorne, dessen Mauern zu erstürmen. Er ward nun eingelassen, mit einigen seiner Leute, und die Masse seines Heeres zur Schonung des Klosters von der Stadt ins Quartier genommen. Abt Angelus Rumpler weiß in seiner Chronick nicht viel Erbauliches von dem Benehmen dieser Kriegsschaar zu erzählen:

„Inzwischen, — sagt er, — kam Herr Hieronym von Stauff mit 500 Söldnern nach Passau, und wollte von hier aus nach Scherding ziehen. Nachdem dieser Anschlag mißlungen, setzte die Schaar über die Donau, und verheerte und plünderte das Land. Sie kamen nach Sulzbach, Egelfing und Griesbach. Von hier aus setzten sie den Abt von Alteich in Kontribution. Sie verlangten erst Vieh dann Wein. Doch der Abt soll gesagt haben, er müsse derlei Dinge bereit halten für den Wisbeck und Rosenberg. Erzürnt über diesen Hohn, überfiel und plünderte der Hauptmann das Kloster, das Vieh ward hinweggetrieben, der Kirchenschatz ausgeleert, alle Eßwaaren genommen. Der Abt sandte an den

Herzog, doch umsonst; mit 220 Goldstücken mußte er sich einen Theil der nöthigen Habe erlösen. Von hier fielen die Söldner auf Münster, doch da war alles, ihrer Wuth zu entkommen, entflohen. Vergeblich forschten die Beutegierigen nach dem Küster. Da hauten sie die Thüre mit Beilen in Stücken. Hier stießen sie auf einen schon durch seine weißen Haare ehrwürdigen Priester. Von Staunen und Furcht durchdrungen vermochte der Greis keine Silbe vorzubringen — selbst, als die Knechte ihn mit den Spießen zu durchbohren drohten. Da ließen diese ab, und forschten, und entdeckten die Stiege zu einem mit Schätzen angefüllten Thurme. Von da fielen sie in die Häuser des Ortes, 40 Wagen wurden mit Beute gefüllt, und was sie nicht hinweggeschleppt, ist verwüstet und zerschlagen worden. Und dadurch noch nicht ersättigt, erzwangen sie eine Brandschatzung von 150 Goldstücken. Als die Pfälzischen nun näher kamen, eilten die Räuber über die Donau. Auch Aldersbach ist damals von einer andern Schaar geplündert worden. Und nicht weniger räuberisch und verwüstend betrugen sich die Truppen des Pfalzgrafen. Rott, das Kloster, unterlag ihrer Wuth. Sie hatten hier Widerstand gefunden. Mit Feuer und Schwert ward die ganze Gegend verwüstet. Und auch die Böhmen waren nun,

um das Unglück voll zu machen, — verheerend in das Land gefallen."

Nun war Herzog Albrecht mit dem Kerne der Truppen in die Gegend von Haag gezogen. Er war des Willens, sich an Sigmund von Fraunberg, der sich bei so vielen Anlässen als Rupprechts Freund bewiesen, auf das empfindlichste zu rächen. Es war dieser Ritter durch viele Jahre Herzog Georgs treuer und vertrauter Diener, sein Pfleger zu Neuburg, und später sein Marschall gewesen. Ihm hatte der Fürst die Truppen zu führen gegeben, die er einst dem König nach Mayland als Hülfskorps gesendet. Herr Sigmund von Fraunbergs Name stand mit auf der Urkunde die nun den unseligen Krieg herbeigeführt, und er war einer der ernannten Exekutoren des letzten herzoglichen Willens. Nach diesen Verhältnissen befremdet es nicht, den Ritter auf der Seite Rupprechts zu finden. Aber er stand hier durch seine Gaben, seinen Charakter, seine Thätigkeit, seinen Einfluß und Anhang, als einer der gefährlichsten Feinde der Herzoge. Was sonst noch Albrecht zum Zorn gereizt, ist nicht verzeichnet worden. Wir erblicken ihn aber nun mit seltener Erbitterung, mit seinen erlesensten Truppen, vor den Mauern von Haag. Doch das Schloß war stark befestigt, wohl versehen, und tapfer befehligt. Herrn Sigmunds Gattin,

eine Schwester des Freiherrn von Aichberg, und die beste Habe der Familie, war dem Schutze dieser Mauern anvertraut; und ganz natürlich ward der erste Aufruf zur Uebergabe, ohne Rückhalt zurückgewiesen. Albrecht gab also Befehl, sich zum Sturme zu rüsten, denn eine langwierige Belagerung, lag weder im Charakter noch in der Möglichkeit jenes Krieges, der fürwahr nur in einer Kette sich verwüstender, und sich durchkreuzender Streifzüge bestand.

Zur festgesetzten Stunde stieg Herzog Albrecht zu Pferd, und begab sich mit dem Paulstorfer und Stauffer auf den Tags zuvor gewählten Punkt, um die Kriegsthat persönlich zu leiten. Die schwächste Seite der Mauer war durch einen Ueberläufer verrathen worden; drei der schwersten Feuerschlünde erhoben ihren Donner. In weniger als einer Stunde borst der beschädigte Thurm, füllend mit seinem Schutte die Hälfte des Grabens. Auf des Herzogs Befehl ward nun die Bresche von den schon bereiten Haufen bestürmt. Albrecht lenkte seinen Gaul bis an den Graben, eine seltene Hast hatte ihn ergriffen In dieser Stunde erwachte in Herrn Hieronyms. Brust der lang genährte Groll gegen Sigmund. Er ließ Pechkränze herbeischaffen, um das Fuchsloch auszubrennen, wie seine Worte lauteten, und die Fackeln beim Plündern zu sparen.

Die hitzigen Söldner waren nun schon in den innersten Hofraum gedrungen, hatten die eiserne Thüre des großen Thurmes gesprengt, begannen beutedurstig die Keller und Gewölbe zu durchwühlen. Es fehlte nur des Brandes um Herrn Sigmunds Haus auf immer zu verwüsten. Doch in diesem Momente kam Frau Judith herbeigeeilt, und stürzte sich dem Herzoge um Schonung flehend zu Füßen. „Hochherziger Fürst, — sagte sie schluchzend und händeringend — gedenket der Männer aus meiner und meines Gatten Familie, und ihrer Verdienste um Euer fürstliches Haus. Eurer Seele wolle unedle Rache fremd bleiben; was wir verschuldet, ist gebüßt; schonet, was noch zu schonen ist, und befleckt Euren Ruhm nicht durch eine zu grausame Rache.“

Albrechts Zorn war gebrochen; der Paulstorfer trat hinzu, die aufkeimende Regung der Gnade in des Herzogs Brust zu erfrischen. „Es ist Herrn Aichbergs, Eures trauten Dieners Schwester, die vor Euch kniet,“ waren seine Worte, — und das genügte. Der Herzog befahl dem Sturme Einhalt zu thun, reichte der Gräfin seine Hand zum Kusse, und versicherte sie seines fürstlichen Schutzes für ihre Habe und Person.

„Ich habe noch ein Wort an Euch zu richten —

sagte Frau Judith, indem sie sich erhob. Diese Burg bewacht einen Gefangenen, dessen Anblick Euch und diesen Ritter (hier deutete sie auf Herrn Hieronym) zu neuer Bewegung des Zorns entflammen, und Herrn Sigmund mit falschem Verdacht beladen könnte. Dieser Schlüssel führt zu dem Kerker Friedrichs, — des Sohnes des Hauptmanns. Wisset aber, daß er ohne unser Zuthun auf der Pfalzgräfin Befehl hier zur Haft liegt. Wollet also das nicht meinem Eheherrn zur Schuld rechnen."

„Seyd unbesorgt, antwortete der über diese Entdeckung erfreute Fürst, vertraut auf mein Euch gegebenes Wort. Und diesen hier, indem er sich gegen Herrn Hieronym wandte — wird die Nachricht wohl noch versöhnlicher stimmen."

Friedrich war also, wie aus diesem erhellet, aus der Trausnitz auf Herrn Sigmunds festes Schloß überbracht worden. Es ist seltsam zu bemerken, wie binnen wenig Tagen zweimal das Stürmen eines Kriegsheeres ihn aus seiner düstern Zelle befreite. Doch dießmal war ein günstigeres Loos über den leidenden Ritter gefallen,

Was das Donnern der Feuerschlünde, das Geheule der Fechtenden bedeuten könne, war ihm, — da er wußte, an welchem Orte er sich befinde, und da ein etwas geschwätzigerer Wächter ihm einiges Licht

über die Vorfälle im Lande gegeben, unschwer zu errathen gewesen. Er war also wohl der einzige im Schlosse, der während des Sturmes sein Gebet für den Sieg der Angreifenden zum Himmel richtete. Wie freudig klopfte sein Herz, als er aus der Beschaffenheit des Getöses, der Eroberung des Schlosses nun glaubte gewiß zu seyn. Allein das ahndete er nun freilich nicht, daß er in wenig Minuten vor dem Herzoge, und vor seinem Vater stehen würde. Noch freudiger wurde er überrascht, als der letztere ihn so freundlich und gütig empfing. Diese Versöhnung war das Wort Albrechts, doch die Constellation schien auch dieser Stunde noch nicht günstig zu seyn, sonst wäre es nicht eben das Schloß eines Fraunberg gewesen, auf dessen Trümmern die Scene des Wiedersehens zwischen Vater und Sohn gefeiert wurde!

Zwölftes Kapitel.

Die ganze Welt ist Bühne,
Und alle Frau'n und Männer bloße Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab.
Sein Lebenlang spielt einer manche Rollen
Durch sieben Akten hin.

(Wie es euch gefällt.)

Der Herzog wandte sich mit seinem Heere wieder nach Norden. Hieronym von Stauff aber ward mit Aufträgen nach Regensburg an den Bischof gesendet. Es hat sich nun in dieser Stadt in jenen Tagen ein Vorfall ganz eigner Art mit unserm Helden zugetragen, der uns den Charakter der Zeit und der Sitten überhaupt, insbesondere aber den Ton des Benehmens der Bürger jener Reichsstadt, ihrem Bischofe gegenüber, mit lebendigen Farben schildern möge.

Der Stauffer war mit frohen Gesellen, und seinen Schwähern Herrn Hans und Sebastian Pflug

auf des Bischofs Hof gewesen, bis tief in die Nacht. Es war nun hohe Zeit die Herberge zu suchen, und der Freiherr verließ mit den genannten Beiden unter Vortragung von Windlichtern, unbesorgter Dinge die Burg. Unferne des Domes aber kam ein Haufen der Schaarwache gezogen, und verstellte den Rittern den Weg. Sie mochten zu des Hauptmanns Leuten eine Sache haben, oder erhitzt gewesen seyn von Getränken, kurz sie suchten Händel, bliesen den Trägern die Windlichter aus, und beschimpften sie mit ärgerlichen Reden. Ein Paar aus den Dienern des Stauffer, kecke, rührische Bursche, die in des Bischofs Burg wohl auch manchen Zutrunk erwiedert hatten, waren schnelle zur Hand, und eh' noch die Ritter ihre Degen gezogen, lag schon einer aus der Schaarwache durch den Stoß einer Partisane entseelt auf dem Pflaster. Seine Gesellen erhoben das Mordgeschrei — und nun liefen herbei mit Fakeln, Herr Kraft Schenk zu Arberg, und Georg der Drechsel. Auch diese wurden straks von den Schaarenwächtern angerannt, und fechtend zurückgetrieben. Es eilten aber des Bischofs Diener zu Hülfe, und sämmtliche Ritter erreichten die Burg, die eine Freiung war durch kaiserlichen Briefe, so daß die Schaarenwache nicht wagen durfte das Thor des Hofes zu überschreiten.

Wenn die betrunkenen Buben ganz ohne Zweifel wider ihre Pflicht gethan, so nahm doch der Rath — weil ein Todschlag geschehen — ihre Sache an sich, und beschloß mit Nachdruck an den Bischof zu gehen. Daher denn gleich am folgenden Morgen alle Thore der Stadt verriegelt, die kleineren Gassen mit Ketten gesperrt, und die größeren Plätze mit starken Haufen besetzt wurden, worauf Herr Hanns Schmälcher der Schultheiß, und Jörg Horenker, Bürger und Räthe, sich auf des Bischofs Hof begaben — begehrend „S. Gnaden wolle Ihre Diener Herr Sebastian Pflug, Herr Kraft Schenk, und Georg Drechsel ins Gefängniß legen, und der gescheenen Handlung gleichmäßig straffen.“ „Auf solches Ihr begehren — fahrt hier der Erzähler fort — und aus beweglicher ursachen, als S. Gnad vermerkt daß dieselben gesandten, aus bewilligen eins Raths und von gemainer stadt wegen, wiewol auf S. Gnaden viel gütliches ansinnens und erbiettens dennoch kein Ersettigung wellen haben, den Gesandten lassen zesagen, S. Gnad. wollten herrn Sebastian Pflug auch Kraft Schenken und Görgen Drechsel als S. Gnad. diener und innwohner des hofs, und auf derselben S. Gnaden diener bewilligung, also fänglich angenommen auch der handlung gleichmessig straffen, doch mit der prote-

station und bezeugung, daß es S. Gnaden an der Freiheit des bischöfflichen hofs sollt unvergriffen seyn. Darauf die gesandten gegen S. Gnad. gesagt: sie wollten solches an einen ehrsamen rathe bringen; worauf von den gesandten, aber von eines raths und gemeiner stadt wegen an S. Gnad. gesonnen ist, S. Gnad. sollten vergönnen daß ein Rath die andern, so sich auch im hofe enthielten, nemlich Hern Hieronimus von Stauff, und Herrn hansen Pflug vorgenannt, mit sambt zweyen ihren Dienern, im hof mochten annehmen und hinaus in ihr Straffe führe, oder wo S. Gnaden einigerley beschwerung daran hätten, das alsdann S. Gnad. dieselben in auf ihr freyes pflaster wollte hinaus antwurtten lassen, damit sie auf ihr verhandlung wie ein ersamer Rath das im Rathe fünden, gestrafft würden."

Als der Bischof des Rathes Starrsinn und Erbitterung ersah, erhob er sich in eigner Person, um sich der Sachen zu überzeugen, und gieng mit seinen Räthen zu den Bürgern auf das Haus. Es lag ihm viel daran Herrn Hieronym der Schmach die ihm drohte zu entwinden, in Ansehung des Herzogs und der mächtigen Freunde des Freiherrn. Er trug in freundlich ernster Rede vor was geschehen, und wie er der Stadt zu gefallen in hartes Begehren

willigend seine treuen und edlen Diener in Fängniß genommen; noch immer erbiethich über ihre Strafe zu erkennen, „doch sey nun sein fleißiges Bitten, daß ein Rath so gutwillig wäre Herrn Hieronym, den edeln berühmten Hauptmann des Landes und Heeres, und des erlauchten mächtigen Herzogs Diener, glimplich zu verfahren und in eine Herberge zu tagen, die nicht zu verlassen ohne ihren Will und Wissen, wie sich das gebühre in Hinblick auf Geburt, Name, Stamm und Freundschaft des Freiherrn, und ihm — ihrem Bischofe — zu Ehren und Gefallen.“

Auf das hat ein Rath, S. Gnad zu verstehen geben, nachdem die Handlung etwas schwer wäre wollten sie auf solch S. Gnad. Begehrn, und gethane Bitte, nach Essens den größeren Rathe von der Gemeine, auch zu ihnen Bescheiden, und daselbst mit sambt ihnen davon handeln, und was alsdann im Rathe erfunden würd, das wollten sie S. Gnaden unverhalten lassen. Desselben Tags aber sind die Gesandten wieder in den bischoflichen hofe kommen und meinen gnädigen Herrn in kurz die Antwurtt geben, daß sie S. Gnad. bitt und begehren erwogen, angesehen, und sey eines ehrsamen Raths meynung daß die genannten drey hern mit sambt ihren Knechten, auch Kraft schenk, und Görg Drechssel,

sammtlichen und ungesondert jetzt mit ihnen aus S. Gnad. Hofe, und auf das Haus zu einem Rathe gehen, daselbst den Camerer angeloben, daß sie sich in ein Herberg die ihnen dann angezeigt werden sollen stellen, und aus derselben ohne eines Raths Will und Wissen nicht kömen, bis zu Austrag der sachen."

Als der Bischoff erkannte in wieferne die Antwort schon günstiger laute, trat er behend mit einer Bedingung hervor, und begehrte, „wie ihm daran liege, daß Herr Hieronym nicht zur stunde mit ihnen — den Deputirten und den Knechten die Straße ziehe, sondern folgen dürfe, bald und gewiß, gegen sichere bürgschaft, und solches möchten sie abermals an einen Rath lassen langen, und schiedlich in die sachen reden, deßhalb er zween seiner Räthe, Herrn Wilhelm von Raitenbuch den Hofmeister, und Albrecht Nothaft auf das Rathhaus schicken wolle, als Geisel bis auf des Stauffers erscheinen."

Die Deputirten unterzogen sich der botschaft. Der Bischoff aber, ohne der Antwort zu geharren, sandte schnelle die Geiseln. Doch stießen diese schon auf halbem Wege auf die von vielen knechten begleiteten boten des rathes, von welchen sie hören

mußten „eines raths meynung sey endtlich das ein raths begehren volg beschee. Nichts minder haben die räthe gegen denselben gesandten mit gütlichen Reden sovil gehandelt, und sie gebethen, damit es noch bei meines gnädigen Herrn bitte, wie dann am jüngsten ermeldt ist, belibe. Daselbst ist ihm von den Gesandten geantwurt: ein Innerer und Aeusserer rath wären noch bey einander, und was man thun wollt daß es kurz beschehe. Als dieselben meines gnädigen Hern Räthe nun gesehen, daß in sachen kein Enderung hat seyn wollen, sind die Gesandten durch dieselben Räthe gebeten worden, so es je nicht anders seyn wolle das sie doch die Strafknecht und Schergen von ihnen thun. Auf das sich die Gesandten wieder auf das haus gefügt, die Schergen und Strafknecht von ihnen gethan, und doch mit ihren Stadtseldnern wieder in den bischöflichen hofe gekommen, und dermassen an meinen gnädigen Hern von Regensburg zu verfügen begehrt. Und weil dann S. Gnad. gesehen das es nicht anders hat seyn wollen, hat S. Gnaden lassen sagen, S. G. könne es nicht wenden und müsse das geschehen lassen, haben sich die gesandten hören lassen, daß die alle so bey den sachen gewest, und im handl verdacht seyn, mit ihnen gehen, die dann in in Herberg und ritterliche Vängnüß sollten be=

tagt, auch ihres leibs versichert werden, darauf sich die drey Hern mit sambt ihren zweyen Dienern auch Kraft Schenk und Jörg Drechssel, auf solch Handlung die dann in gestalt eines vertrags wie hiemit verstanden bestehen, verwilligt dermassen mit ihnen auf das Haus zu gehen, und sich in die herberg tagen zu lassen; und darauf mit ihnen den Gesandten, hinaus und auf das haus gangen, und daselbst wie vorgemelt ist den Stadtkammerer angelobt, und alsdann nachmalen in eine Herberge genannt zum Guldorffer getagt worden."

Wie sich der Stauffer bei diesem verdrießlichen Handel benommen — ist in der handschriftlichen Chronik nicht angezeigt; aber wir werden hören wie er aus der Sache gezogen worden, und ihn bald wieder an der Spitze des Heeres sehen, das mit jenem des Königs vereint an die Donau herunterzog, um sich mit den Böhmen zu schlagen. —

Mit seinem Sohne stand jetzt der Freiherr in leidlichem Verhältniß. Der König hatte dem Vater das Versprechen abgenommen, der Verbindung Friedrichs mit Agnesen Raum zu geben. Doch sollte erst nach Beendung des Krieges an ihre Vollziehung gedacht werden. Auch Albrecht mußte sich seines Ortes zur Begünstigung dieser Liebe herbeilassen. Er that es, weil er die Fraunberger und

Stauffer — Geschlechter, die bei der Landschaft so vieles vermochten — gerne an seine Person und Sache schloß. Friedrich war also von Haag nach München gesendet worden, um mit den Grafen von Sonnenberg den Befehl über die Truppen der Hauptstadt zu führen. So verlebte denn der Ritter glückliche Tage in der Nähe seiner Geliebten. Doch es sollte ihm auch Gelegenheit werden, seinem Fürsten hier wichtige Dienste zu leisten.

Die Pfälzischen machten von Landshut aus verwüstende Streifzüge in's ebene Land. Sie waren in diesen Tagen über Erding gezogen, und es ging das Gerücht, daß der Wisbek im Schilde führe bis an die Isar vorzudringen, und die Hauptstadt von der Höhe des Ufers zu beschießen. Um so beängstigender war dieses Gerücht, als bereits ein zweiter starker Haufen der Feinde verheerend in die Gegend von Dachau vorgedrungen war. Der Sonnenberg und Friedrich beschlossen also mit getheiltem Heere auszurücken, um diese zwei wichtigen Plätze zu decken. Um Mitternacht sollte aufgebrochen werden. Da zeigte ein Theil des Fußvolks sich übel zu dem Zuge gestimmt. Und als die Trommeln gerührt wurden, sammelten sich die Unzufriedenen auf dem Platze des Marktes, und weigerten sich schlechthin die Stadt zu verlassen. Lange waren die Feldherrn

bemüht des Blutes der Leute zu schonen. Doch als der Morgen graute, und der Starrsinn der Empörer wuchs, mußte Gewalt die Entscheidung geben, und Friedrich an der Spitze seiner treuen Reiter sprengte auf die Meuterer an. In wenig Minuten war ihr Haufen zerstieben. Da erschien Herr Bartolme Schrenk um Gnade bittend für die Mißleiteten vor der Herzogin, und erwirkte Verzeihung. Die Ruhe war wieder geborgen, und schon am Mittage zogen Friedrich und der Sonnenberg, mit trefflich gerüstetem Heere aus den Thoren München's gegen die Feinde.

Dreizehntes Kapitel.

„Es war ein Fürst vom Herrn der Herrn gesegnet
Der Tag des furchtbaren Gerichts wird nicht
Den Feinden furchtbar wie sein Anblick seyn
Er focht die Schlachten für den Herrn der Schaaren —
Durch das Gebet der Kirche glückt es ihm."

(S. König Heinrich VI.)

In diesen Tagen war plötzlich der Pfalzgraf **Rupertus virtuosus**, auf seinem Schlosse zu Landshut, im vier und zwanzigsten Jahre seines Alters, von dem Tode dahingerafft. Er starb in der Acht des Reiches, aber mächtige Fürsten und Freunde, beherzte Kriegsheere, zahlreiche Hülfstruppen, verständige und tapfere Generale standen noch immer für seine Sache im Feld.

Albrecht lag mit seinem Heere im Eichstetter Bisthum, als er die Nachricht dieses Todtesfalls empfing. Sie schien der Vorbote eines Friedens zu

seyn, dessen Land und Leute so dringend bedurften. Doch nach wenig Tagen war diese Aussicht wieder verschwunden. Noch lebte die herzhafte Elisabeth mit ihren Kindern und ihr erlauchter Schwiegervater, Kurfürst Philipp, schien durch den grausamen Schlag des Schicksals der ihn getroffen, nur noch unversöhnlicher und kriegerischer als jemals gestimmt. Starke Haufen frischgeworbener Truppen zogen vom Rheine herauf, und die Herren von Guttenberg und Sternberg fielen nun mit den böhmischen Schaaren, mit neuer heftiger Erbitterung, dem Markgraf Friedrich von Brandenburg in das Land. Sie eroberten, plünderten und verbrannten Thierschau, Arzberg, Neustadt und Wunstadt, und rückten nun mit ganzer Macht vor Sulzbach in dem Nordgau. Das Schicksal Regensburgs stand auf der Spitze — eine Schlacht schien unvermeidlich.

Herr Hieronym von Stauff vernahm diese Nachrichten auf der Herberge, in die er verstrickt war, mit der höchsten Ungeduld. Er verwünschte diee Stunde, die ihn in diese Falle gelockt, und sendet Boten über Boten an den Herzog. Doch endlich kam Herr Sigmund von Rorbach aus des Königs Lager in die Stadt, und zog seinen Freund aus der verdrießlichen Lage. Die Böhmen hatten nämlich Herrn Michael Zenger von Lichtenwald aus dem

Schlosse Schönberg vertrieben, errichteten daselbst drei Wagenburgen, und begannen ihr Lager zu verschanzen. Als Maximilian hievon Nachricht bekommen, beschloß er den Böhmen ein nicht mehr verschiebliches Treffen zu liefern. Er rückte auf Regensburg, und sendete Herrn Sigmund von Rorbach dahin mit dem Befehle voraus, einen feierlichen Bittgang in der Reichsstadt zu halten, um des Himmels Segen für seine Waffen zu erflehen. Dieser Bittgang ward nun mit höchster Pracht vollzogen, und der Stauffer genoß dabei des Triumphes an des Rorbachs Seite der Huldigung zu genießen, die ihm, als Herzog Albrechts Feldherrn, in der so entscheidenden Crisis, von der Bürgerschaft, welche ihn noch vor wenig Tagen demüthigen wollte — nun nicht mehr zu versagen war.

Schon in dieser Nacht war der König selbst mit der Hauptmacht an der Donau eingetroffen, nachdem er sich mit Herzog Albrechts und des Markgrafen Truppen vereint. Der Landeshauptmann, Freiherr Hieronym von Stauff, eilte hinaus, und leitete nun den Uebergang der bayerischen Truppen über den Regen. Das stattliche glänzende Heer, 31 Fahnen Fußvolk und 1200 Pferde stark zog nun im Angesicht des Feindes auf Menzenbach hinan.

Als Herr Colowrat, der Böhmen Feldherr, Zahl und Haltung der Truppen des Königs erschaute, gereut es ihn einen Augenblick, daß er die Stunde dieser Schlacht nicht vermieden. Doch Tags zuvor hatte ihn der Wisbek mit den pfälzischen Reutern verlassen — und so war die Möglichkeit eines Rückzugs vereitelt. Also gab er die Befehle zur Schlacht. Das Lager ward in Brand gesteckt, und das Heer an einem Berghange, in dichte Haufen geschaart. Der Sternberg, Tschernahor, und Messeritz befehligten das erste Treffen.

Es bildeten die Böhmen mit ihren Setztarschen ein eisernes Gitter vor ihrer Brust; doppelt gefährlich zu bestürmen, da die Knechte mit ihren Ahlspießen, in der zweiten Reihe furchtbare Wunden zu schlagen bereit standen. Im Rücken des ersten Treffens aber, besetzten der Zetlütz und Riesenberg, mit einem Haufen von 800 Söldnern, eine feste Wagenburg zu Deckung des Rückzuges.

Nachdem der König die Schlachtordnung des Feindes besehen, erhielt der Markgraf Casimir Befehl, mit 400 Reitern und den nürnbergischen Feldschlangen den rechten Flügel der Böhmen zu berennen. Aber die Feinde standen wie Felsen, und die Pferde prallten an dem eisernen — mit den Pfriemen gespickten Verhacke zurück. Viele der Reiter stürzten.

Das Geschütz gerieth in die Hände des Feindes, und ward gerade selbst gegen die Reiter des Markgrafens gebraucht. Diese flohen nun mit verhängten Zügeln in des Königs Lager zurück. Als Maximilian den Stoß, den der Vortrab erlitten bemerkte, ergriff ihn brennende Hast den Ruhm der Schlacht mit seiner ganzen Hauptmacht zu retten. Schnelle sammelte er die Generale um sich, und nach wenig Minuten eilten diese mit den empfangenen Befehlen zu ihren Schaaren zurück. Nun entwickelte sich des Königs Gedanke in majestätischer Ruhe und Ordnung. Den Haupttruppen des Feindes gegenüber, rückte das geschaarte Fußvolk in geschlossener Reihe heran. Die Reisigen hatten Befehle sich an die zwei Flügel zu drängen — Graf Eitel Fritz von Zollern, der Lichtenstein, Stauffer, Emershofen und Ilsing zur Rechten; Herzog Erich von Braunschweig und der Obernitz mit den Nürnbergischen zur Linken. Und nun erschallten die Trometten, das Feldgeschrei ertönte, das Geschütz erhob seinen Donner, und Maximilian selbst rannte mit verhängtem Ziegel zum Sturme auf die Feinde voran. Die Schlacht schwankte nun einen kurzen Moment — dort wo die Reiter an die Ahlspieße rannten. Denn selbst des Königs Pferd, ward von einer solchen Waffe durchbohrt, bäumte sich

schäumend, und stürzte zu Boden. Da rannten der Stauffer und Herzog Erich hinzu. Von drei Wunden durchbohrt sank auch der Herzog nieder. Es schwang ein Böhme seinen Streithammer gegen den König, ihn tödtet Herr Georg Schenk von Neideck, ein bayerischer Ritter, und fiel nun selbst von einem andern Böhmen durchbohrt. Doch nun war die Reihe gesprengt. Es fochten aber die Böhmen, auch nach gebrochenen Haufen, ihrer zu viere sich mit den Rücken anschließend, länger dann eine Stunde, männlich und tapfer, den Kampf der Verzweiflung. Als aber ihrer mehr dann 1800 erschlagen, mehr denn 600 gefangen waren, zerstieb der Rest in die Flucht. Nachdem das erste Treffen gefallen, ward die Besatzung der Wagenburg nun von drei Seiten berannt. Ihres Unterganges gewiß, begehrten die Böhmen zu capituliren. Sie ergaben sich dem Grafen von Zollern mit Leib und Gut in die Gnade des Königs.

Jetzt — nach gewonnener Schlacht — empfingen die tapfersten den Lohn ihres Muthes, aus den Händen des Königs Vor allem der verwundete Herzog, der den König gerettet. Ihm ward das Einkommen der Grafschaft Görz, und ein goldner Stern im Pfauschmuck zur Zierde seines Wappens. Es empfing der Bürgermeister von Augsburg Herr

Johann von Langenmantel das Dorf Igling zum Geschenke. Dann traten hervor und empfingen den Ritterschlag: Herr Georg von Emershofen, Hans Ilsung, Albrecht von Landenberg, Kunz Schotte, die Nürnbergischen Hauptleute: Endres Tucher, Georg Fütterer, Wolf Pömern. Im Triumphe zog das Heer über die Donaubrücke zur Hauptstadt. Es ertönte das Tedeum im ehrwürdigen Münster. Nach einer kurzen Ruhe brach der König mit seinem Heere wieder nach Süden auf. Sein Sinn stand auf Kufstein — er wollte die Veste gewinnen, und sie behalten. —

Die Pfälzischen traf ein neuer Schlag des Schicksals — bald nach der Schönberger Schlacht ward auch die heldenmüthige, leutselige Pfalzgräfin, vom dem Tode dahingerafft. Auch jetzt noch blieb der Churfürst Philipp unerschütterlich, und die Generale — Wilhelm von Hennenberg, der Wisbeck und der Rosenberg sannen in dem Grimme des Schmerzes auf neue Kriegesthaten.

Als der Wisbeck erfahren, daß sich der König mit Albrecht vor Kufstein gelagert, rückte er mit einem Heere von mehr dann 7000 Köpfen aus Landshut, und nahm seinen Marsch gerade auf die Hauptstadt München zu. Als er die Gasteiger Hügel erreicht, macht er Miene die Stadt zu beschießen.

Doch der Sonnenberg und der junge Stauffer rückten hinaus, mit stattlichem Geschütz und trefflichen Reitern, zwangen die Pfälzischen zum Rückzug, und verfolgten sie gen Schwaben. Dort nahm der Pfleger Johann von Weisdorf die Feinde in die Flanke. So ward der Wisbeck nach dem Verluste seiner schwersten Büchsen und vielen seines besten Volkes, durch diese tapferen Führer, wieder an die Isar zurückgeworfen. Friedrich aber genoß des Triumphes, als Sieger in die Stadt zu kehren, wo jene wohnte, die ihn zu diesen Thaten begeisterte.

Vierzehntes Kapitel.

„Wenn unsre Thränen dieser Leiche fehlten
Die Zeitung riefe ihre Fluth hervor.“
(S. Heinrich VI.)

Dort wo der Innstrom, der aus den Schlünden der Hochgebirge mit hastiger Welle der Niederung zueilt, sich plötzlich gegen Norden wendet, steht zur Rechten, am Fuße des Kaiserstocks — dessen glühende Zinnen man an schönen Abenden auch in den Ebenen Bayerns erblickt — das Schloß Kufstein, auf fast unzugänglichen Felsen. Es war diese Burg eine Perle in Herzog Georgs zurückgelassenem Besitz, und der edle Ritter Herr Hans von Pientzenau — durch Pflichten der Dankbarkeit und sein Verhängniß an die Sache dieses Fürsten gebunden — war mit der Rettung dieses Kleinods von dem Pfalzgraf betrauet. Das Schloß war mit allem wohl versehen; mit tüchtigen Leuten besetzt, und es schien den meisten undenkbar es durch Sturm oder die Noth des Hungers bezwungen zu sehen.

Schon drei Wochen lag nun der König vor den Felsen, und gefiel, sich in dem Gedanken, hier vor den Augen vieler Fürsten, ein Meisterstück seiner Kriegslust zu liefern. Aber die Belagerung war noch keinen Schritt nach ihrem Ziele vorgerückt, und die Lauigkeit mit der sie jetzt betrieben wurde, schien einen baldigen Abzug des königlichen Heeres zu verkünden.

Aber eines Tages, als der Pientzenauer am grauenden Morgen die Runde machte, zog eine ungewöhnliche Bewegung in dem Lager Maxmilians seine Blicke auf sich. „Die Haufen sind schwärzer und dichter geworden seit gestern — sagte er zu Erich Stauff, einem kaum 15 jährigen Jüngling, der hier in seiner ersten Krieges-Schule stand. — Es scheint daß der Herzog mit seinen Leuten angekommen ist, denn ich sehe ein stattlich Zelt neben jenem des Königs, und Hellebardierer halten die Wache."

„Da ist wohl der Vetter mit dabei, sagte Wilhelm, und ich kann mir vielleicht Ehre machen vor seinen Augen."

„Gewiß ist Herr Hieronym mit bei dem Heere; er ist bei der Schönberger Schlacht mit dabei gewesen, und von da ging der Zug auf Rosenheim, wie eine geheime Kundschaft lautet."

„Nun wenn's eine Botschaft gibt, so laßt mich dabei seyn, sagte der Jüngling im bittenden Tone, ich möchte den Vetter einmal sehen, von dem ich so vieles gehört.“

„Gut, lieber Herzensjunge — antwortete der Pientzenau. — Du sollst ihn zu sehen kriegen, so oder so.“

„Aber sieh doch, fuhr der Hauptmann — der nun weiter rechts getreten war zu reden fort — wie fleißig die Maulwürfe da unten die Nacht hindurch im Erdreich gewühlt. Wohl hundert Ellen sind sie vorgerückt, und an sieben Stellen wird zugleich gegraben — gräbt sich da wohl mancher sein eigen Grab.“

„Soll ich bestellen daß hinausgefeuert wird? fragte der junge Stauffer.“

„Ei laß sie nur wühlen und matt werden und ihre Zeit vertändeln — antwortete der Ritter — von der Seite geschieht uns denn doch kein Weh, da sind die Mauern wohl 3 Klafter dick. Aber drüben über der Brücke sollen sie ein paar Salven geben — die könnten von Wirkung seyn, und sie ihrem Vorwitz büßen machen; denn sie haben die Straße mit dicken Haufen besetzt. Was gilt's, es sind wieder ein Paar schwere Büchsen aus Innsbruck im Anzug, die sie hineingeleiten wollen.“

Nach wenig Minuten erzitterten die Felsen unter dem Donner des Geschützes, und ein Hagel von Eisen und Steinen ward in des Königs Lager geschmettert. Zur Erwiederung dieses Grußes begonnen nun die Feldschlangen aus den sieben in dieser Nacht errichteten Schanzen ihr feuriges Spiel gegen die östliche Mauer der Burg.

„Komm doch und höre wie lustig das patscht — rief der Hauptmann dem Stauffer zu. Ist es doch, als fielen wurmige Nüsse auf eichene Dielen — schade um das ehrliche Pulver, das so in den Wind hinein verpuffen muß.“

„Sieh doch, antwortete Erich, da sprengt ein stattlicher Reiterzug auf die Schanze zu, wohl ein halb hundert Helmbüsche seh ich in der Sonne schwanken; ist's wohl der König selbst? Ist auch der Land-Hauptmann dabey?“

„Du hast's getroffen — antwortete der Ritter — der König reitet auf die neuen Schanzen zu — er ist ein Liebhaber des Rüstwerkes, und soll was tüchtiges hierinn verstehen — aber dasmal, Erich hat er falsch gerathen — und wird sich schlecht an dem Geklingel erbauen. Der Herzog ist auch mit dabei und ihm zur Linken der Vetter im blau und rothen Waffenrock. Sieh doch wie sich die Feuerwerker spuden, als wär ihnen doppelter Sold verheißen, und doch

kein Effekt als ein bischen mehr Staub heroben. Da fällt mir ein Späßchen bei." Geh schick mir den Knecht dort um einen Besen."

„Was hast du vor? sagte Erich, indem er that wie ihm befohlen."

„Du sollst's gleich sehen — antwortete der Pienzenauer — und hieß nun dem Knechte die Zinne besteigen, und das Gebröckel des Anwurfs, den die Kugeln abgeschlagen, von der Mauer kehren."

Dem König war in der Schanze drunten dieser Hohn nicht unbemerkt geblieben, und er fühlte sich tief und unversöhnlich beleidigt. „Seht doch sagte er zu Graf Eitel Fritz Zollern — seht Herrn Hansens lustiges Reiterstück; es beliebt ihm die Wunden der Mauern mit einem Besen zu säubern. Doch Hanns! Hanns! Hüte dich, daß nicht ein Beil aus diesem Reiserbündel hervorspringe so dir dein Haupt vom Rumpfe trennt."

Und voll gühenden Zornes verließ er den Ort der höhnischen Beschimpfung.

Zwei Tage war es nun stille im Lager, und der König blieb in seinem Zelte verschlossen. Er verließ es erst am dritten, als ihm die Ankunft des Wekaufs und Purlepaus — der zwei mächtigsten Donnerbüchsen — aus Innspruk gemeldet wurde. Da bestieg er sein Streitroß wieder, und geleitete

selbst diese Unheil schwangeren Schlünde zur vordersten der Schanzen. Des Königs Zorn verfehlte dießmal seines Zweckes nicht. Schon gegen Mittag stürzte ein mächtiges Stück der Ellendicken Ringmauer mit dumpfem Donner in den Graben, und erschütterte den Felsen der eines Thurmes Grundlager war. Da richtete Herr Hanns von Pientzenau einen ernsten Blick in die Zukunft, und verwünschte die Stunde, in der er des Königs gespottet. „Umgürte dir das Heroldskleid — sagte er mit dumpfer Stimme zum Stauffer, die schurkische Mauer hat mich betrogen — du mußt hinaus ins Lager; Uebergabe — doch nur gegen freien Abzug, sonst lieber begraben werden unter den Felsen."

In weißem Kleide, und den Friedens-Stab in Handen, schritt Erich nun hinaus ins Lager, die Botschaft des Ritters dem Könige zu bringen. Als er sich einen Stauffer nannte, ward er von der Vorwache zu Herrn Hieronym geführt.

„Du hast dir nicht sanft gebettet in deinen jungen Jahren — redete ihn der Landeshauptmann an — und der tolle Hanns hat dich in ein böses Schicksal hingerissen."

„Günstiger Vetter — antwortete der Jüngling, Herr Hanns ist ein tapferer Kämpe — und der Achtung aller Ritter werth. Dem er Treue geschworen,

hat er sie gehalten. Die falsche Mauer hat ihn getäuscht. Freien Abzug kann man ihm nicht versagen. Bringt mich zum Könige. Es ist ein hochherziger Fürst wie man sagt — er weiß Tapferkeit und Unglück zu ehren."

„Du kömmst zu keiner guten Stunde — der Ritter hat's zu arg getrieben, antwortete der Freiherr — bleib hier in meinem Zelte, du darfst's nicht wagen zu treten vor des Königs Angesicht. Ich will hinüber, und schauen was zu thun ist; und ein Wort mitsprechen zu Schonung deines jungen Bluts."

„Du schreckst mich nicht — antwortete ihm Erich mit beherzter Stimme. So lang noch Treue und Ehre gilt in deutschem Lande, giebt mir mein Kleid und Amt wohl Sicherheit. Drum führe mich zum König, so heischt es meine Botschaft."

Herr Hieronym gestattete, daß ihm der junge Vetter folgte. Es war aber ein großes Herandrängen als er durchs Lager ritt, und dem Jüngling preßte es Thränen aus, als er hörte, wie ihn die Waffenbuben schimpften, ohne daß er sie strafen durfte. Da nahm ihn Herr Hieronym hinter sich auf sein Roß, daß es schmuck zu sehen war, wie der schöne Erich neben dem großen schlanken Ritter im reichen Rocke und buschigen Helm dahinschwebte zwischen den Zelten. Der Hauptmann lenkte nach des

Königs Zelt; doch winkte ihm Graf Eitel Fritz von ferne schon, und kam dann scharf herzugeritten, und rief: „Spar das junge Blut, es ist übel Wetter, der König ist noch immer in der Schanze. Beim Panner S. Georgs! so sah ich ihn noch nie; und wenn dein Herr nicht kömmt und hilft reden, und uns die Stange halten, so wirds ein Würgetag wenn er blasen läßt; denn entkommen kann keiner mehr, und er hat ihnen allen den Tod geschworen." Bei diesen Worten sank dem jungen Erich das Herz. Der Freiherr aber kehrte auf Umwegen zurück in sein Zelt, ließ den Vetter bewachen, und begab sich unverzüglich zu Albrecht. Das Feuer jener fürchterlichen Schlünde hatte indeß fortgewüthet und nun sank auch der große Thurm des Schlosses und mit ihm der Muth der Besatzung. Die Knechte hingen sich wie Gemse an die Klippen, suchend einen Pfad zu entrinnen. Herr Hanns von Pientzenau sah Fels und Mauer stürzen, und da keine Rettung möglich, verschloß er seinen Ingrimm in ein hartnäckiges Schweigen. Die Feste war nun ganz umzingelt, an die Flucht war für keinen mehr zu denken. Der König gab das Zeichen zum Sturme — und in weniger dann einer Stunde lag der schwache Haufen der Besatzung, zehnfach übermannt in Banden.

Maximilian ließ nun die Fürsten und Haupt-

Leute laden zum Kriegsgericht. Mit finster rollenden Blicken, mit zornerbebender Stimme begann er zu reden. Daß die ganze Besatzung unter dem Beile des Henkers falle, war sein unwiderruflicher Wille. So heischt es meine königliche Würde, und Eures Feldherrn Ehre war der Schluß seiner Rede — und Niemand erdreiste sich zu bitten für irgend einen dieser tollen Frevler. „Bei meinem Zorn, so fügte er hinzu, indem er sich erhob, ich schwöre den mit eigener Hand zu strafen, der dieses wagen sollte. Auf denn, und laßt dem Urtheil seine Folge geben.“

Und nun trug sich Schauerliches und Entsetzliches zu vor des Königs Gezelt. Es wurde herangeführt vor allen der edle, schöne, hochgestaltete Ritter Herr Hanns von Pientzenau, er seufzte seines Hohnes, trank eine Schaale Weins, und sank entseelt unter dem Streiche des Henkers. Es theilte sein Schicksal ein Wandpold, ein Trautenberg, ein Türrigel. Schon lagen 18 Köpfe auf der Blut überschwemmten Erde, die Reihe kam an einen böhmischen Herrn von edler Geburt, von riesenmäßiger Gestalt. Der riß Henker und Knechte zu Boden und sprengte die Fesseln. Da benützte der Herzog von Braunschweig das Getümmel dieser Scene, und forderte in aller Fürsten, Grafen, und Ritter Namen,

Gnade für die zwanzig, die noch des Beiles Opfer werden sollten. Des Königs Zorn war gestillt. Seinen Schwur nicht zu brechen, gab er dem Herzog einen sanften Backenstreich und sagte: „Nun so laßt die andern laufen," da liefen die Fürsten und Herren zu den Gefangenen — sagt Fugger — und risse jeder einen zu sich, damit wurden sie vom Schwerte errettet, die Enthaupteten aber in eine Grube bescharrt."

Der junge Erich war des Erduldens der Todesqualen verschont geblieben. Sein Oheim hielt ihn in seinem Zelte verborgen. Als er aber hörte welch schrecklich Schicksal seinen Meister getroffen, blieb er lange versunken in unendlichen Schmerz. Auch das trug viel zu seinen Leiden bey — wie er selbst erzählt — daß das schöne Bild, das er sich in seiner Seele von dem Könige aufgerichtet hatte — ihm durch den blutigen Vorgang so schrecklich verzerrt worden. Er war nicht zu bewegen Dienste bei dem Heere zu nehmen, das nun wieder ins Feld rückte, und sein Oheim sah sich gezwungen ihn zu Elisen nach Ehrenfels zu senden, wo er lange kränkelte, unter der Pflege der Frauen.

Ende des zweiten Buchs.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Freyberg, Maximilian Prokop <<von>>,

Die Stauffer von Ehrenfels theils Geschichte theils Roman

Bd.: 2

München 1827

Bibl.Mont. 1959-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10718340-4